Ohne Gott

Rudolf Hans Bartsch

Ohne Gott

Ohne Gott

Die Tragödie einer Mutter

Drei Akte von

Rudolf Hans Bartsch

Erstes bis drittes Tausend

Leipzig / Verlag von L. Staackmann / 1915

Personen:

Frau Mara.
Andrija, ihr Sohn*).
Ljubiza, Andrijas Braut**).
Lena, Dienerin.
Jovo.
Der Schiffskapitän.
Der Iguman***).
Der Profoß.
Der Doktor, Frau Maras Mann.
Ein Mann aus dem Volke.
Volk, Matrosen.

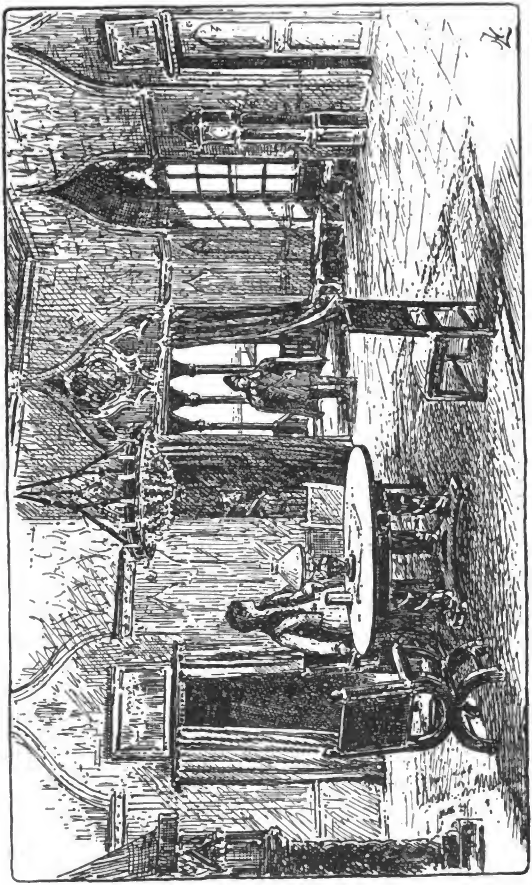
Das Stück spielt in einer Stadt Süddalmatiens während des Aufstandes in den Bocche di Cattaro 1869.

---

*) Der Ton liegt auf dem i.

**) Südslaw. Schreibart Ljubica; der Ton liegt auf dem u.

***) Prior eines griechischen Klosters; der Ton liegt auf dem a. Im Südslawischen werden die betonten Vokale bloß gedehnt und nicht stimmlich stärker akzentuiert. Die Sprache Jovos kann durch den Darsteller etwas von dieser eigentümlichen Tonziehung erhalten: sie wird den Charakter des männlich Ruhigen und naiv Vertrauensvollen dieser Gestalt erhöhen.



Erster Akt.

Eine große Halle im gotisch-venetianischen Stil der süddalmatinischen Paläste. Nach dem Hintergrunde zu eine Loggia mit Abgang in den Garten, der an das Meer stößt, das man im Hintergrunde tosen hört. Nach rechts eine Türe in ein Nebenzimmer, durch das alle Eintretenden, außer denen kommen, die vom Garten heraufsteigen, links eine Kammer. Ein paar schwere, alte Möbel.

Erste Szene.

Mara, Ljubiza, Lena.

Frau Mara, eine schöne, düstere Dalmatinierin, nahe an Vierzig, in der Landestracht, aber ganz schwarz, von einer großen, wissenden Schwermut, der Tränen versagt sind. Ihre Augen sind charakteristisch: groß, immer wie ins Leere schauend, fernehin. Ljubiza, lebhafte, gebildete, junge Dame, sehr modisch. Lena, alt, blind, unsagbar milde und in sich geeinigt; eine Heilige, die zur Dienerin geworden ist. — Es ist ein schwergrauer Nachmittag, die Wolken drängen sich, die See geht hoch, eine grobe Regenböe heult um den Palast; gegen die Mitte des Aktes zu flaut der Wind ab, man hört die See weniger branden.

Lena

sitzt am Fenster und singt ein frommes Lied, in das zeitweilig der Sturm einfällt; dann nimmt sie es wieder an der Stelle auf, wo sie es unterbrochen.

Mara:

Immer noch nichts auf dem Meer, Ljubiza?

Ljubiza
tritt zu Lena hin und sieht aufs Meer hinaus:

Mutter, — es ist kein guter Tag heute. Nur das Kanonenboot liegt draußen. Sonst sind auch bei solchem Wetter noch Segel da, wenigstens in der Bucht. Heute gar nichts. Nur bis ins Endlose die weißen Schaumkronen.

Mara düster:

Krieg ist. Aufruhr und Krieg. Wer keinen Krieg gesehen hat, der kennt das Leben nicht. Sie seufzt.

Ljubiza mitleidig zu ihr hin:

Arme Mutter Mara! Immer schwermütig. —

Mara:

Kann ich anders sein? Schon in diese Welt kam ich gegen den Willen meiner Eltern. Solche Menschen sind ferne, scheu und nachdenklich. Mein Leben ist leer und grau. So verlassen bin ich von aller Hoffnung wie dieses Meer von Sonne und Segeln. Und die Angst wühlt tief in mir. Wie in Grauen: Ljubiza, ich werde auch mein letztes Kind verlieren.

Ljubiza:

Mutter, um Gotteswillen!

Mara:

Und ich muß zusehen und warten, bis es geschehen ist, und kann nicht helfen. Dieses Kriegsschiff lauert auf mein Herz.

Ljubiza:

Nein, Mutter Mara! Wenn der Vater kommt, der holt uns den Andrija schon von den Insurgenten heim! Verlasse dich auf ihn!

Mara abwesend:

Wenn er kommt.

Lena

singt inzwischen leise ihr frommes Lied.

Ljubiza mit erzwungenem Frohsinn:

Ich freue mich schon auf ihn. Er soll unerbittlich klug sein? Sag': Hat er wirklich alles durchforscht mit seinen Mikroskopen? Du: daß er die Seele leugnen kann, imponiert mir eigentlich. Man hat ihn „den Faust" genannt. Ich habe mir immer einen so gescheiten Herrn Schwiegervater gewünscht, den ich den ganzen Tag ausfragen kann.

Mara:

Das habe auch ich getan. Das Ende war, daß ich den Gottesglauben verlor. Ljubiza! Diese Leerheit der Wissenschaft ist schauerlich. Seele, das war für meinen Mann bloß die große Erinnerung; — die seit endlosen Zeiten in den Lebenden fortgeerbte Sammlung aller äußern Eindrücke und Erfahrungen. Zweck für ein Jenseits hatte sie nicht, weil sie nur Wirkung des Diesseits war. Als ich keinen Gottesglauben mehr hatte, da habe ich zu den Geistern gebetet, daß mir einer erscheinen solle. Ich wußte, daß ich vor Grauen weiße Haare bekommen würde, und rief sie doch, denn wenn einer kam, dann gab es doch ein Jenseits. Ich habe in den Nächten, wenn die Stille des Meeres mich nicht schlafen ließ, meinen toten Sohn Marko mit rasender Inbrunst gerufen; ich habe gesogen an der Unerforschlichkeit. Marko hätte kommen müssen, wenn es ein Reich der Schatten gäbe! Aber dort drüben scheint nichts zu sein. Geheimnisvoll: Oder sie haben eine Heimat ohne Schall und Licht, — die Körperlosen. — Losbrechend:

Und ich muß, ich muß ein Geisterreich haben! Der Mann hat mich viele Jahre allein gelassen, das eine Kind ist im Kriege gefallen, das andere, von gewissenlosen Lehrern und Pfaffen mißleitet, zu den Rebellen gelaufen und hat sein Leben verwirkt. Ja, sage, sagt mir nur, Ljubiza! Lena! Wenn man, wie ich, im Mittelpunkt des Leides steht und das Leben nur versagt und nimmt, — muß man nicht schreien nach einem Reiche, das den Leiden dieser Erde entrückt ist?

Lena milde:

Dieses Reich ist da, und wenn wir wollen, so ist es mitten unter uns.

Mara bitter traurig:

Gute Lena, mir gibt kein Gott den Glauben mehr. Du Glückliche, du hast keinen schonungslosen Verstand gehört, solange du jung und bildsam warst. Blind bist du und blind glaubst du . . . Einst bat und fragte ich meinen Mann: Was ist das, dieses Leben? Da griff er unter Andrijas Spielsachen eine Schachtel hervor, darin lagen unter einem Glasdeckel ganz still und tot kleine Männchen aus Holundermark. Wenn man das Glas mit Leder rieb, dann fuhr das Geheimnis in sie und sie sprangen wie verrückt umher, klebten innig oder wütend aneinander und schienen wie in Krämpfen. Sieh her, lachte er kalt. Solche Figürlein sind wir alle, die wir springen, wenn die Kraft uns erfaßt. Solange sie durch uns strömt, träumen wir dies Leben; — fährt sie weiter, so sinkt das irdische Ding hin und ist wieder wesenlos, bis neue Ströme es durchdrängen. — Aber wenn ich, von Grauen geschüttelt, fragte: Woher, wohin rinnen diese Ströme, da lachte er und zuckte mit den Achseln. Sie

seufzt tief. Was für eine schöne Betrachtung hast du denn früher gesungen? Sag' mir die Worte.

Lena
steht auf und sagt innig:

Ein einzigmal wurde die Reinheit zu Blut,
Ein einzigmal wurde die Güte zum Gut
Für alles, was irret und wähnt, daß es lebt
Als Zeichen, daß Leiden zur Ewigkeit hebt.

Mara bitter:

Leiden. Ja — Leiden, bis man dankbar ist, **bewußtlos** zu werden. So ist das Leben, und das ist die ganze Religion. Oder sind wir dem Göttlichen am nächsten, wenn uns vor uns selber graut?

Lena:

Nein, arme, traurige Mara. Und was wir bewußtlos nennen, ist ein Reich voll unnennbar neuer Wunder Gottes, denn seine Liebe höret nimmer auf.

Mara:

Ja. — Die Torheit hört nimmer auf. Liebe nennt man vieles. Du, Ljubiza, hast gewußt, daß Andrija von Hochverrätern umgarnt war und zu den Rebellen wolle, und hast ihn ziehen lassen. War das Liebe? Ich würde mein Leben wagen, ihn zurückzuholen, wenn ich nur wüßte, wo er ist.

Ljubiza:

Aber das ist ja eben meine Hoffnung! Er ist hier unten in der Nähe gesehen worden! Er getraut sich nur nicht nach Hause aus Furcht, aufgehoben zu werden, wie

der arme Jovo. Überhaupt: Es ist heute alles viel besser, als es war. Vater kommt aus der Fremde zurück, Vater! Ist es nicht schon ein Glück, daß dir die Unruhe des Andrija den Mann wiedergibt? Du hast ihn doch geliebt und solltest dich freuen!

Mara:

Auf wen? Auf den Mann, der aus meiner treuen Liebe seinen Forschungen nachgelaufen ist? Der mich unglücklich gemacht und meine Seele vernichtet hat, indem er sie mir wissenschaftlich erklärte! Mich selber und meine Kinder hat er mir damit entrissen. Oh!

Ljubiza:

Er hat dafür den Leidenden viel gegeben. Er hat seinen großen Kampf gegen Angst und Schmerz geführt; mußt du ihn nicht doch im Innersten achten und ehren?

Mara brütend:

Ja. Wie einen Fremden.

Ljubiza:

Er ist kein Fremder. Auf deinen ersten Ruf kommt er und er gewinnt uns Andrija sicherlich wieder. Herzlich: Dann hast du sie beide.

Mara:

Er hätte Andrija in den Jahren führen sollen, wo jeder Sohn der Mutter entrinnt. Dann brauchte er ihn jetzt nicht heimzuholen. Bitter: Wenn er ihn überhaupt noch am Leben findet. Der Sturm heult von neuem um das Haus.

Ljubiza aufhorchend:

Es hat geläutet!

Mara:

Nein. Der Sturm heult so schneidend und hoch.

Lena:

Mara; ja, es hat geläutet.

Mara steht auf:

Boten Gottes, wer kann das sein? Man hört durch den Sturm jetzt deutlich eine Klingel schrillen.

Ljubiza:

Da schellt es wieder wie verrückt! Sie läuft hinaus.

Mara schauernd:

Ja. Das muß man hören; denn es überschreit den Sturm. — Wie Verzweiflung. Von draußen hört man den Aufschrei Ljubizas: Andrija! Andrija!

Mara in höchster Angst und Freude:

Lena! Lena! Mein Kind ist da; mein Sohn!

Zweite Szene.

Mara, Lena, Ljubiza, Andrija.

Andrija

stürzt in Angst und Eile herein. Er ist in die Tracht der Dalmatiner aus den Bergen gekleidet, nur etwas gesuchter, aber ohne Waffen:

Mutter! Lena! Versteckt mich! Ljubiza, schnell; ich bin verfolgt!

Mara rasend schnell:

Andrija, was hast du getan?

Andrija:

Später, Mutter, später; verstecke mich nur schnell! Den Jovo haben sie schon. Verzweifelt: Und der dumme Mensch hat sich dabei gewehrt! Nun wissen sie, daß wir zu den Aufständischen gehören!

Mara faßt sich:

Dann ruhig Blut, mein Kind. Jovo wird dich nicht verraten. Der ist treu. War sonst noch wer mit euch?

Andrija:

Nein, nein! Aber schnell, Mutter, schnell! Da donnert's schon gegen das Tor! Pochen und Schläge draußen; Stimmen: Aufmachen!

Mara:

Geh da hinein und krieche in Lenas Bett. Ljubiza, deck' es so flach über ihn, wie du kannst; schnell. Ich selber will mit den Leuten reden. Ljubiza mit Andrija links, Mara rechts ab.

Lena:

Herr, den Kelch des Leidens laß vorübergehen, aber nur nach Deinem, Deinem Willen!

Dritte Szene.

Lena; Mara kommt mit dem Kapitän herein, einem ruhigen, wuchtigen Manne von derber, aber doch gutmütiger Festigkeit; er ist bis auf einen kleinen Backenbart glatt rasiert. An der Tür Matrosen.

Kapitän zu den Matrosen:

Bleibt derweil noch zurück. Zu Mara: Im Guten — Sie, Frau: Geben Sie ihren Jungen heraus.

Mara:

Der ist in den Bergen. Ich wollte, ich hätte ihn in Sicherheit ....

Kapitän ruhig:

Gute Frau, wenn Lügen blind machen könnten, hätt' ich jetzt keine Augen mehr. Ich habe ihn bis her verfolgt, und daß ein Offizier von meinem Rang die Verhaftung vornimmt, muß Ihnen beweisen, daß es sehr ernst ist. Geben Sie ihn heraus; ich hole ihn ja doch.

Mara:

Hier ist mein Haus und es ist geschützt.

Kapitän:

Das Standrecht gilt. Wenn wir ihn mit Gewalt bekommen, kann Blut fließen, — und weiß Gott, sicherlich das seine.

Lena angstvoll:

Mara! Mara! Der Heiland gab am Ölberge das Vorbild!

Kapitän:

Nun also! Ich weiß auch so, was ich weiß. Zu den Matrosen Drei Mann da hinein, drei Mann nach hinten in den Garten! Matrosen ab.

Mara bittend:

Herr Kapitän! Was hat mein Kind getan?

Kapitän ausweichend:

Das wissen wir selber noch nicht genau.

Mara:

Wie! Ein bloßer Verdacht kann ein Kind vor den Augen der Mutter ins Elend reißen!

Kapitän:

War er unbegründet, so kommt er heil zurück.

Mara:

Warten Sie doch wenigstens, bis mein Mann kommt!

Kapitän:

Diese Zeit wäre, um zu warten! Na gut; da ist er.

Vierte Szene.

Vorige, Matrosen, Andrija.

Kapitän:

Hat er Widerstand geleistet?

Ein Matrose mitleidig spöttisch:

Widerstand! Da: Er zittert am ganzen Leibe.

Mara
zu den Matrosen in rührender Bitte und ergreifender Angst:

Bei eurer eigenen Todesstunde, an die jeder Mensch denken soll! Ihr habt Mütter: Matrosen, Dalmatiner! Und ihr seht seine Angst und Qual. Denk du an deine Mutter! und du! Wenn man dich vor ihren Augen ins Ungewisse reißen wollte, — vielleicht gar zum Tode! In höchster Angst fragend zu Andrija: Andrija: zum Tode?!

Andrija bleich und stöhnend:

Mutter, Mutter, — ja . . .

Lena dringlich:

Dann, Andrija, rufe Gott an, daß er sich dir offenbare!

Andrija tonlos:

Für Sterbende ist kein Gott da.

Mara schreit auf:

Sterben? Andrija! Der Kapitän hält sie an den Händen fest und so ruft sie die Matrosen an: Habt ihr denn keine Eingeweide im Leibe, an denen die Todesangst zerren kann?! Seht ihr das?! Hört ihr das? Und raubt mir dennoch das einzige Leben dieser Erde; mein Kind! Die Matrosen sehen sich unschlüssig an oder zu Boden.

Kapitän mit donnernder Stimme:

Matrosen! Wer ein Mann ist, beißt die Zähne zusammen. Er bändigt Maras Anstrengungen mit festen Händen Führt ihn fort: Fest und schnell! Und haltet's —

Mara
fällt ihm dringlich in die Rede:

Beim wunden Herzen Mariä und der Liebe aller Frauen, die euch lieben!

Kapitän
überdröhnt alles weitere, was sie rufen könnte, mit gewaltiger Stimme:

und haltet durch! Und seid stolz, wenn ihr stärker seid als euer Herz! Vorwärts! Euch haben schon die Kanonen und das Meer angebrüllt und ihr seid Männer geblieben!

Matrosen mit Andrija ab.

Mara schreit furchtbar auf.

Fünfte Szene.

Lena, Mara, Ljubiza, der Kapitän.

Kapitän:

Es ist eine scheußliche Pflicht, das, Frau Mara — Ihr macht's einem schwer. Er läßt sie los: So. Es hat sein müssen.

Mara:

Lassen Sie mich zu ihm. Wenn ich ihn nicht haben kann, nehme ich mir das Leben und Sie haben eine Mutter getötet.

Kapitän tröstend:

Warten Sie's ab, Frau Mara. Noch ist er nicht gerichtet. Sie dürfen ihn ja auch noch besuchen.

Mara wieder in Hoffnung:

Ja? Ja? Wann!

Kapitän:

Morgen. In der Zitadelle San Lorenzo. Am Nachmittag. Ich kann Ihnen dann Bestimmtes sagen.

Mara:

Warum erst nachmittags?

Kapitän:

Die See geht zu hoch. Der Sturm flaut jetzt erst ab und wir müssen uns irgendwo eine Stelle ansehen; na, dort, wo wir ihn und den andern betreten haben.

Mara ängstlich:

Was hat er dort getan?!

Kapitän kurz:

Morgen mittag wissen Sie alles. Er zieht den Schlüssel aus dem Türschloß, geht und schließt draußen ab: Bleiben Sie im Hause!

Sechste Szene.

Mara, Ljubiza, Lena.

Mara
mit halbgeschlossenen Augen, todmüde:

Ljubiza, konntest du ihn nicht besser verstecken?

Ljubiza:

Es war so schnell, Mutter, und so entsetzlich. Sie deckten ihn gleich ab; er lag still da wie ein Toter, und als er sich erhob, da glaubte ich, eine Leiche stände auf.

Stimme Andrijas
von ferne, Abschied nehmend und wie um Hilfe rufend:

Mutter! Mutter!

Mara aufschreckend, außer sich:

Andrija, mein Kind! Ich komme! Sie will hinaus und prallt gegen die verschlossene Tür.

Ljubiza:

Versperrt! Der Schlüssel steckt draußen.

Mara:

Dann, Ljubiza, lauf in den Garten, steig über die Mauer und öffne von draußen. — Andrija! Mein Kind! Meine Gottheit! Ljubiza ab.

Siebente Szene.

Mara, Lena.

Lena:

Mara, arme Mutter. Die, welche den Heiland gebar, bittet jetzt für dich, daß dein Leid nicht dem ihren gleiche.

Mara

lehnt sich, keines Wortes mächtig, an den Tisch

Lena:

Willst du nicht reden? Öffne dein Herz!

Mara:

Da müßt' ich schreien.

Lena:

Kannst du nicht wenigstens weinen?

Mara:

Mein Gott, mein Gott, wo verbirgst du dich! Oh!

Lena:

Wie furchtbar du stöhnst!

Mara

rafft sich auf, sucht im Saale umher und findet auf der Treppe zum Garten eine Axt. Mit der kommt sie nach vorne zurück:

Ja, Lena. Helfen kannst du mir nicht. Du weißt nicht, woran es jetzt fehlt, jetzt, wo alle Hoffnnng Torheit ist.

Lena:

Ich bin nur ein unwürdiges Werkzeug der Liebe Gottes. Aber ich will hingehen, wo Andrija gefangen ist, und nahe bei ihm beten, daß er mich hörte und weiß, er ist nicht ganz verloren. Und er wird der Kraft meines Glaubens nicht widerstehen und Trost schöpfen.

Mara

immer noch in der Hand die Axt:

Lena! Lena! Was macht dich so stark und heiter? Wie vermagst du zu glauben an diesen Gott, den wir nie sehen und nie hören! Der uns lachen und morden läßt, freveln und leiden! Warum nur kann eins an Den glauben!

Lena bedeutend:

Weil es Mitleid in der Welt gibt. Schon Tiere fühlen Erbarmen und guten Menschen zerreißt es das Herz, alles Lebende leiden zu sehen. Weil es aber in der Unendlichkeit kein Letztes geben kann, und wir nicht das Ende und das Höchste sind, so muß es einen Vorrat

von Liebe und Mitleid geben, der unermeßlich größer ist als das schwache Zucken der Liebe in uns. Und das ist Gott.

Mara bitter:

Der Gott, der uns unsere Kinder lieben lehrt und sie uns mordet. Der mehr Leid über die Erde streut, als alle Verbrecher und Raubtiere zusammen!

Lena:

Leid macht gütig! Glück macht eigensüchtig und hart. Gott weiß, was er will.

Mara

in der Linken die Axt, gibt ihr die Rechte. Es dämmert:

Dann hülfe es auch nicht, zu beten. Aber tue es immerhin. Ich kann es wohl brauchen. Geh jetzt zu Andrija; ich habe viel zu bedenken.

Lena:

Ich höre Ljubiza kommen. Sie wird mich zu dem armen Jungen führen; es muß dämmern. Der Tag ist schon vorüber?

Mara

ist ins Nebenzimmer gegangen:

Ja, es wird bald Nacht sein. Man hört sie mit der Axt schlagen und einen Schrank erbrechen.

Lena:

Mara, was tust du?

Mara im Nebenzimmer:

Geh, Lena, geh; es ist nichts. Meine Schwiegertochter läßt dich hinaus und führt dich. Lena ab.

Achte Szene.

Mara, Ljubiza.

Ljubiza

die, im Eintreten, der Lena leise übers Gesicht streichelnd, Platz nach dem Flur zu gemacht hat, bleibt stehen nnd horcht auf die Axtschläge und das Brechen des Holzes:

Mutter! Angstvoll: Mutter, was tust du?

Mara

kommt heraus, in der Linken ein kleines Fläschchen, in der Rechten die Axt:

Was tust du hier? Geh sogleich mit Lena. Geh, führe sie; jetzt muß ein jedes helfen wie es kann.

Ljubiza erregt:

Mutter, gib her, was du da hast!

Mara:

Was kümmert das dich. —

Ljubiza:

Du hast des Vaters Giftschrank aufgebrochen! Seit ich dich kenne, denkst du nur an Tod und Jenseits. Was willst du mit dem Gift?

Mara:

Es ist bloß eines der stärkenden Mittel meines Mannes; ich brauche jetzt Seelenruhe und Kraft.

Ljubiza:

Mutter, das ist nicht wahr; du hast das Gift! Du bist ja wahnsinnig. Ich werde um Hilfe rufen. Gib das Gift her!

Mara:

Ich schwöre dir, es geschieht kein Schade damit!

Ruhiger: Geh nun, Ljubiza; geh mit Lena und zu Andrija; hierher gehörst du nicht mehr. Deine Liebe zu meinem Sohn ist nicht so, daß ich dich lieben könnte. Solange er lebt und nach dir verlangt, bist du hier heilig; dann hast du nichts mehr zu tun. Geh also und rette ihn, wenn du daran glaubst.

Ljubiza:

Mutter, du bist hart. Ich weiß wohl, daß du mich nicht liebst. An allen heiteren Menschen siehst du vorüber, als wären sie Luft. Aber dein ferner Blick kann mir bange um dich machen, nicht um mich. Nur jetzt, in dieser schweren Stunde sollst du mich nicht so — nicht so ansehen, als sei ich wesenlos. Du: Mutter! Es einigt uns eine große Angst und Trauer.

Mara abwesend, nicht höhnisch:

Um wen denn; um Jovo?

Ljubiza:

Mutter, kränke mich nicht! Jovo ist mir nur Andrijas Freund. Ich bewundere in ihm einen ganzen Mann; mehr nicht.

Mara:

Ja. Weil dir Andrija nicht genug ist. Was ist denn deine Liebe zu dem armen Buben? Sie ist Eigennutz; Eitelkeit auf den letzten Sprossen des alten Geschlechtes. — Ja? O — auch sinnliche Neugier ist dabei. So ist aller jungen Mädchen Liebe; ich weiß es. Aber was willst du jetzt für ihn tun! Sterben? Nein. Und leben

für ihn, das hättest du auch nie gekonnt. Das sah ich gut. Ich weiß, wie Treue aussieht. Wie du? Nein. Du wirst wieder Männer finden, nacheinander, und auch von der Art, die man nacheinander findet . . .

Ljubiza erregt:

Wie kannst du das glauben!

Mara:

Du hast gewußt, daß Andrija, der arme, betörte Knabe, sich mit den Männern aus den Bergen gegen den Kaiser empört hat?

Ljubiza:

Ja.

Mara:

Und hast ihn ins Verderben laufen lassen.

Ljubiza:

Ach Mutter, ich gab mein Wort, zu schweigen. Aber, wenn er jetzt verloren ist! — Mutter! Gute Mutter! Sie weint. Sage mirs doch, um aller Gnade Gottes willen, sage mir, was ist jetzt zu tun?!

Mara lauernd:

Willst du ihm dieses Gift bringen? Für den äußersten Fall?

Ljubiza erschrocken:

Nein! Mutter, nein! Es kann doch nicht alles verloren sein. Nur du siehst alles so düster: immer Tod, immer Tod.

Mara wieder in ihre schwere Nachdenklichkeit entrückt:

Tiefen Menschen vergeht kein Tag, an dem nicht der graue Vogel an ihnen vorbeiwehte: der Todesgedanke. Mir dreifach. Für Marko, für Andrija, für mich selber. Und dann sehe ich ihm lange nach: Wohin fliegt er? — —

Ljubiza zaghaft:

Zur Erlösung doch!

Mara:

Ja, so. Ihr glaubt; — mein Mann glaubt nicht. Und hier stehe ich, — zwischen Sturm, Brandung und Felsen. — Was tun?

Ljubiza:

Mutter, man ringt mit dem, was am nächsten ist.

Mara besinnt sich, erschrickt:

Ja! Ach ja! Heiß entbrennend: Kannst du das Unmögliche? Kannst du Andrija retten!?

Ljubiza traurig:

Nein! Nein! Aber ich kann meinen Vater um Hilfe bitten!

Mara schwermütig, aber entschieden:

Auf also. Geh' zu deinem Vater. Ich will derweile bedenken, was für mich zu tun bleibt. Geh' und tu', was du vermagst! Ich will mein armes Hirn zermartern, — wie ich helfen kann — oder wenigstens lindern.

Ljubiza zur Türe:

Leb wohl, Mutter! Und hilf, hilf uns allen! Ab.

Neunte Szene.

Mara allein:

Der Sturm hat nachgelassen und heult seltener, schwach hört man in der Stille das Meer branden. Es ist Nacht geworden, Mara entzündet eine Lampe, trägt sie zum Tisch und stellt sie neben das kleine Fläschchen, von dem sie einen Streifen Papier wickelt. Dann setzt sie sich, hält das Papier zum Lesen ans Licht, sieht wieder empor und seufzt:

Helfen? Es gibt keine Hilfe. Dann liest sie: „Dieses Gift — dieses Gift ist von mir zu dem Zwecke gesucht und gefunden worden, unerträglich und hoffnungslos Leidenden Angst und Schmerz zu ersparen.“ Sie sieht auf. Das ist alles, was wir statt eines Gottesglaubens von der Wissenschaft bekommen haben. — Sie liest weiter. „Jedoch tötet es sanft und langsam, weil es erst in einen Zustand der Euphorie versetzt, so daß der Kranke immer noch — sie lauscht empor, Pause; dann liest sie weiter so daß dem Kranken immer noch sein Vetorecht sie wird zerstreut, als horche sie anderswohin: immer noch sein Vetorecht. — Auffahrend: Ist jemand hier? Pause, Stille; sie liest weiter: Die Lebensfreude des Kranken kann so noch im letzten Augenblicke durch ein Gegenmittel wieder zu ihrem Rechte kommen. Schmerzlich sinnend: Lebensfreude... Aufhorchend: Wer ist da! Sie erhebt sich und blickt erschrocken nach der Treppe, die in den Garten führt.

Zehnte Szene.

Mara, der deutsche Doktor.

Doktor

ein harter und schwerblütiger Mann mit tiefer Stimme; vom Meere her ist er an der obersten Treppenstufe emporgetaucht, in einen Mantel gehüllt:

Ich.

Mara:

Wer ist das? Beide treten sich näher, der Doktor läßt Kapuze und Mantel fallen.

Mara zurückschreckend:

Du bist es!?

Doktor:

Ja.

Mara kann kaum sprechen:

Wie bist du hereingekommen?

Doktor:

Vom Meere her.

Mara:

In diesem Sturm? — Da warst du dem Tod sehr nahe. — —

Doktor:

Daran habe ich nicht gedacht.

Mara:

Freilich. — Du denkst ja nie an den Tod. Warum kommst du jetzt noch?

Doktor:

Weil du mich brauchst.

Mara:

Weißt du nicht, daß es zu spät ist?

Doktor:

Ja. — Alle Gassen und Schänken drüben auf der Halbinsel sind voll von der Botschaft. Und ich weiß mehr als das. Andrija ist dem Standrecht verfallen.

Mara düster:

Daß er verloren ist, sagt mir mein Herz schon lange und ich bin gänzlich ohne Hoffnung. Wozu bist also du da!

Doktor:

Ich rette jeden, der zu retten ist. Vor allem jetzt dich.

Mara:

Mich retten! Und ich war in den Jahren, die du mich allein ließest, nicht längst schon verloren!?

Doktor:

Ich mußte fort; hier stand ich wie ein Tier im Stall. Denen ich helfen ging, die waren unseliger als du. Jetzt bedarfst du meiner am meisten.

Mara bitter:

Wie wolltest du jetzt noch helfen!

Doktor:

Dich mit mir nehmen.

Mara teilnahmslos:

Wohin denn noch?

Doktor:

In die Welt. Da: Übers Meer hinaus.

Mara düster:

In die Nacht hinaus, ja. Ich gehe nicht.

Doktor:

Doch, Mara! Du gehörst zu mir und mußt mir folgen.

Mara:

Nein, Mann. Wir sind uns ferner als zwei Fremde. Du kannst eine gräßlich einsame Frau den Tod ihrer Kinder erleben lassen und bleibst ferne: um der fixen Idee willen, der Welt irgendeine neue Medizin zu verkünden. Vor dir graut mir.

Doktor mild:

Abscheu hast du? Ja; Mann und Weib können weit auseinander kommen. Wenn du dort draußen neben mir stündest, du fändest Trost. Trotz des doppelten Grabes, das zwischen uns zu liegen scheint. Arbeite mit mir, und dein leergewordenes Leben wird sich wieder füllen, auch wenn man uns den armen Jungen nähme.

Mara hoffnungslos:

Meinst du, du grundgelehrter Mann, siehst du nicht, daß sich nicht füllen kann, was zerbrochen ist? Fülle doch wieder in mich, was du wie ein Teufel aus mir gesogen hast! Mit erschütternder Bitte: Gib mir meinen Kinderglauben wieder! Ich muß den verlornen, ich muß den sterbenden Andrija trösten: gib mir und ihm den Glauben wieder!

Doktor:

Arme Frau! Glaube ist vor allem Liebe und das Weib erlöst sich nur durch ihr Kind. Du bist noch jung genug. – —

Mara schreit in Qual:

Nur keine Kinder mehr, denn sie sterben!

Doktor begütigend:

Mara! Arme Mara!

Mara:

Mein Leben ist zerbrochen. Alles ist dahin, und leer, leer sind Himmel und Erde. Bittend: Du bist so klug. Du hast Tag und Nacht über Ziele und Zwecke gegrübelt. Ich habe Lena gefragt, ich habe die Priester um Hilfe angeschrien. — Keines kennt die Sprache, die du mich gelehrt hast, und die ihre muß ich verachten. Du allein kannst mir sagen, was mir das Leben wiedergeben kann: Sie schießen mir meinen Letzten tot: werde ich Andrija jenseits wiedersehen?!

Doktor:

Wenn du Andrija in Meer, Stein, Knospe und Tier empfinden lernst, — ja.

Mara:

Rede nicht so! Was sind mir Meer und Stein und Tier! Hilf mir anders! Hilf mir du! Gib mir eine Hölle, aber nur ein Jenseits! Sie geht flehend wie ein Kind auf ihn los, mit ergreifender Frage: Gibt es keine Seele? Ist Andrija ewig verloren?

Doktor zornig:

Das sind Fragen! Bin ich ein Kinderkatechismus? Ich stehe hier wie ich bin, und nur dieses Leben kenne ich. Das spätere findet nicht mich. Für mich, für jetzt ist es nichts. Also besteht es nicht.

Mara entsetzt stammelnd:

Mann! Mann!

Doktor:

Was hast du?

Mara verzweifelt, erschütternd:

Ich bin so unglücklich ohne Gott!

Doktor weicher:

Ja. — Das hätte ich bedenken sollen. — Verzeih' mir. Ich komme aus dem Westen. Aus einer Welt voll dringlicher Tatsachen. Du lebst hier am Saume des nachdenklichen Orients. Von da her kamen sie ja alle; die Religionen. Ihr braucht diese Dinge . . .

Mara:

O, alle brauchen es! Wirf unter eine Gesellschaft von Kornwucherern die Worte Tod und Ewigkeit, und sie werden still und nachdenklich!

Doktor:

So frage mich aus, — aber Trost habe ich keinen. Deine Rufe nach dem Jenseits sind nichts anderes als furchtbare Lebensgier. Wie soll ich stillen, was ewig ist? Es gibt nur einen Satz: Liebe alles, dann bist du unsterblich.

Mara trostlos:

Du weißt, ich kann nur meine Kinder lieben. Wohin kommen die?

Doktor:

Das weiß ich nicht. Wir haben diese Welt und unsere Arbeit darin. Sie genügen und niemand kann mehr erlangen.

Mara traurig:

O du! Ihr habt eine Wissenschaft, mit deren Erkenntnissen nur unsere Angst steigt. Das ist nicht gut,

du Mann. Das ist nicht gut. So muß ich jetzt zu meinem Kinde: mit ausgeraubter Seele! Das Herz Andrijas wird sein wie ein scheugewordenes Tier, und ich weiß kein Wort, das ihn beruhigt. Stark: Darum hab' ich deinen Giftschrank aufgebrochen, damit er sich selber die Todesangst verkürzen kann, wenn sie unerträglich wird.

Doktor drohend:

Mara!? Das darf nicht sein! Gib es wieder her!

Mara:

Das Gift? Nein. Es ist der einzige Trost deiner Wissenschaft.

Doktor:

Frau, ich bin viel stärker als du! Laß es nicht auf Gewalt ankommen!

Mara:

Halt ein und höre mich! Ich schwöre dir, es ihm nicht zu geben, solange er noch hoffen kann. Du weißt, ich halte Wort. Und du denke daran, daß du ein Mann der Tat bist und nicht den Ahnungen folgen darfst, wie ich. Denke dran, sein Leben zu retten! Du hast dein Lebelang nur den Körper gekannt; geh und rette seinen Leib. Arbeite mit deiner ganzen Kraft! Überschütte Kaiser und Minister mit Depeschen, geh zum kommandierenden General und halte das Standrecht auf. Rette, rette sein Leben, wenn du kannst: du hast ja so viel Wucht in deinem Willen! Ich weiß, er ist verloren und habe nur meine Liebe. Ich will versuchen, das Herz des armen, verlorenen Knaben einzuschläfern, der auf der Folter liegt. Seiner Seele möcht' ich Trost bringen!

Doktor drohend:

Anders, als durch dieses Gift, Mara?!

Mara qualvoll:

O Gott der Gnade! Ich weiß ja selber noch nicht, was für Worte oder Taten ich finden muß. Ich weiß bloß, wenn es nötig ist, wird mir die Liebe das Rechte eingeben. Schmerzlich: Du, Doktor du! Himmel und Erde hast du mir leergeredet! Sie entfernt sich von ihm, bleibt stehen, preßt die Hände auf ihr Herz und sieht ihn angstvoll an.

Doktor

erwidert ihren Blick, schmerzlich:

Wenn ich dich trösten könnte, ohne zu lügen!

Mara

in ihren Augen leuchten Hoffnung und Verzweiflung noch einmal auf, sie stürzt auf ihn zu, wirft sich zu seinen Füßen und umschlingt seine Knie:

Mensch! Erleuchteter Mann! Wahrlich? Du hast keinen Trost mehr verborgen für mich? Keine Erkenntnis der Ewigkeit! Kein Bewußtsein, daß es ein Mitleid und eine Güte gibt, größer als die unsere! Sag' ja, und ich muß dich wieder lieben! Ist eine Liebe über der menschlichen?

Doktor ergriffen, traurig:

Nein, arme Mara. Über das Herz einer Mutter hinaus habe ich keine größere Liebe finden können.

Mara

öffnet ihre Arme und steht entgeistert auf:

Auch nicht beim Heiland? — Armer, armer Mann.

Ende des ersten Aktes.

Zweiter Akt.

Kerkerzelle, Aussicht durch ein hochstehendes vergittertes Fenster auf Meer und Abendhimmel. Zwei Holzpritschen, durch Eisenbänder an den Boden gehalten; eins dieser Bänder haben die Gefangenen losgemacht und arbeiten mit ihm an der Mauer, um sie zu durchbrechen.

Erste Szene.

Jovo und Andrija, beide in der Tracht der Krivoscie, Jovo ärmlicher als Andrija. Jovo der echte ruhige Sohn der Höhen, Andrija der bloß geistig frühreife Student, nervös, überschwänglich. Obwohl beide wenig über zwanzig sind, sieht Jovo älter und ernster aus. Jovo arbeitet mit kräftigen, behutsamen Bewegungen an einem großen Loch, das er in die Mauer gebrochen hat. Andrija hilft ihm. Die eine Pritsche ist weg und schräg an die Wand geschoben, so daß später Andrija, auf ihr stehend, durch das Fenster aufs Meer sehen kann. Die Sonne geht unter, glühendes Licht. Von draußen hört man

Lena singend:

Verzweifelnden Herzen ist Seligkeit Spott,
Wir Christen nur kennen den leidenden Gott;
O liebe das Leiden, den himmlischen Wein,
Dann kehrst du zu dem, der für alle litt, ein.

Andrija
steigt auf die Pritsche; zum Fenster hinunterrufend, gequält:
Lena! Lena, hör' auf zu singen! Ich ertrage es nicht!

Lena singt weiter.

Jovo
in dem etwas singenden Ton der Südslawen, die Vokale lang gezogen:

Bruder, ich sage dir, laß sie singen.

Andrija:

Lena, ich werde fluchen. Hörst du? Ich lästere Gott, wenn du auch nur einen Ton weitersingst!

Das Lied ist zu Ende, Lena schweigt.

Jovo:

Ich sage dir nochmals, Bruder, bitte sie lieber, daß sie weitersinge. Sie ist ein Schutzkind der Jungfrau Maria. Solange sie für uns so betet und singt, kann uns nichts geschehen. Du wirst sehen, wenn sie nicht mehr singt, entdecken sie noch dieses Loch, ehe wir draußen sind.

Andrija:

Sie kann ja im stillen für uns beten.

Jovo
lockert einen Stein und rollt ihn unter die eine Pritsche:

Da sitzt nun diese blinde Frau am heißen Felsen in der dürren Sonne und legt ihre Gebete wie ringende Arme um die Kniee Gottes und seiner heiligen Mutter, seit die Sonne dort an der Wand gestanden hat. Und jetzt ist der Tag zu Ende und die Sonne im Meere und noch niemand hat uns gestört.

Andrija:

Ach gut, Jovo; es ist ja rührend. In ihrer Marienseligkeit glaubt sie fest, uns freizubeten. Verzweifelt: Jovo, — als ob uns ein Gott noch helfen könnte!

Jovo:

Gott kaum, Bruder, denn wir waren nicht gut. Aber wir selber müssen helfen. Komm herunter, greif da an; es ist ein sehr großer Stein.

Andrija kommt und hilft.

Jovo:

Gut so. — Wie lange — sie wälzen den Stein wie lange ist Lena schon bei euch?

Andrija:

Seit den Kindertagen meiner Mutter.

Jovo:

Und war sie immer blind?

Andrija:

Immer blind; dabei immer heiter, immer gütig. Sie kennt im alten, kahlen Palast meiner Mutter jede Treppenstufe, jede Türe, jeden Schrank mit jedem Stück Wäsche drin. Dort ist sie so zu Hause, daß sie gehen kann, ohne geführt zu werden; sie findet alles, was sie sucht, so hilflos sie auch draußen in der Welt sein mag.

Jovo:

Wer aber hat sie hergeführt, daß sie hier unter unserm Kerkerfenster singe und bete?

Andrija:

Ljubiza.

Jovo:

Oh, oh, dein schönes, neugieriges Fräulein Braut?

Ist die auch so fromm? Glaubt auch sie an die Kraft des Gebetes?

Andrija:

Mein Gott, wie alle Weltkinder. Was sie wünscht, glaubt sie. Dumpf: Nur wir, nur wir glauben nichts, meine arme Mutter und ich!

Jovo:

Wünscht, daß ihr glauben möget, und ihr werdet glauben. Ernst und erhoben: Bruder — morgen werden wir Gott brauchen!

Andrija angstvoll:

Jovo, um alles in der Welt, Jovo! Er hält Jovos Hände fest.

Jovo
in sanftem Vorwurf, etwas unwillig:

Kalte Hände, Bruder! Was ist das? Höre du: Ein Mann muß nicht alles können, Andrija. Ich bin dort oben in den Felsen geboren und arm und dumm geblieben und habe keine Hochschule wie du. Aber eins muß ein Mann können: In den Tod gehen, — so. Er steht auf, strafft seine Gestalt und steht mit emporgerichtetem Haupte in stolzer Haltung da.

Andrija:

Ach ja. Aber arbeite, arbeite an dem Loch da, Jovo! Vielleicht kommen wir doch davon.

Jovo bedeutsam:

In jedem Falle! Er kniet nieder und arbeitet weiter, indem er sehr ruhig und naiv sagt: Geht es gut, so sind wir morgen in Cetinje. — Geht es schlecht — beim lieben Gott.

Andrija

stöhnt. Während Jovo weiterspricht, steigt er wieder zum Fenster empor und sieht hinaus.

Jovo:

Bruder Andrija, ich sage dir, es ist nichts zu fürchten. Hat man gelebt wie ein Mann, dann ist es gut, wie ein Kind in Gottes Hände zurückzukehren. Du hast doch gekämpft wie ein Held, ein Junak! Gutmütig mahnend: Bruder! Du hast die Kugeln der Soldaten ausgelacht und bist ihnen entgegengesprungen; nichts als den Handschar in der Faust. Darum bin ich dir Blutsbruder geworden und sonst hat mich dazu keiner vermocht. Du warst das erste Stadtkind, vor dem ich Achtung hatte.

Andrija:

Da war mein Herz heiß, Jovo. Durchschauert: Jetzt aber friert es. Es muß auch entsetzlich kalt sein in diesem Loch!

Jovo:

Dann komm herunter und arbeite.

Andrija:

Laß mich nur noch einen, einen Blick machen. Das Meer glüht so. Ah! Jenseits dieser roten Endlosigkeit, irgendwo in der glücklichen Welt ist jetzt mein Vater! Stolz und frei, frei! Und hat das sieghafte Leben vor sich — und wie er es lebt!

Jovo:

Es gibt nur ein Leben für einen Mann: frei sein nach innen! Dann ist man stärker als der Tod.

Andrija (wehmütig):

Mein Freund, wenn du diese Freiheit nur auch in meine Seele gießen könntest!

Jovo:

Das muß sein von jung auf. Du hast eure schlechten Theater gehört, ich nur unsere Heldenlieder. Die klangen und klangen vom Kinde zum Buben und zum Manne. Und nie mehr habe ich vergessen können, was sie vom Arnauten Musa sangen; das große, alte Lied mit seiner Mahnung (mit Wärme und Größe):

Mich gebar die grimmige Arnautin
Bei den Schafen auf der kalten Erde,
Hat in rauhe Wolle mich gewickelt
Und in Brombeerstauden eingebunden
Hat mit Haferbrei mich aufgezogen, — — (gewaltig)
Aber stets hat sie mich dran erinnert
Daß ich niemand aus dem Wege gehe!

Andrija (andächtig):

Groß! Groß! — O, hätt' ich nie eine andere Freiheit gekannt, als diese innere, — (zerstreuter, hinaussehend) — als diese innere . . .

Jovo:

Wo siehst du wieder hin, Bruder? Hilf mir da, sonst kommen wir nicht davon.

Andrija:

Gleich, gleich. O, wenn ich denke, es wird wieder einen Monat März geben — ohne mein lebendiges Herz! Es wird tot sein, dieses Herz, das zu ihm beten und

jubeln konnte! Awaj*), Maden und Käfern soll ich zur Mast dienen! Jovo!

Jovo zornig:

Das kommt, wenn man ins Leere schaut! Er packt Andrija am Arm und schmeißt ihn mit gewaltigem Rucke herab. Strafend, fast drohend; mit tiefer Stimme: Du redest zuviel — als ein Mischling, der du bist. Gutmütiger: Jetzt ist aber das Loch da mehr wert als alles, was du erlernt hast.

Andrija gedrückt:

Ich arbeite ja schon.

Jovo:

Gott gebe dir Kraft. Der Stein ist viel größer als der frühere, du! Faß an. Sie arbeiten. Bože, bože, ist das hart. — Aoh! Der Stein kollert ins Zimmer; während des dadurch entstehenden Lärmes hört man Schlüssel klirren, das Schloß zu ihrer Zelle wird aufgesperrt.

Andrija erstarrend:

Der Profoß! Jetzt ist alles aus!

Jovo:

Schnell die Pritsche vor das Loch! Er schiebt sie vor. Und den Stein verstecken. Schnell!

Andrija tonlos:

Ich kann nicht.

Jovo vorwurfsvoll:

Oben in den Bergen warst du stärker, Andrija. Er hebt den Stein allein auf, inzwischen aber ist das umständliche Aufschließen der Zelle zu Ende und die Tür geht auf.

---

*) Ausruf des Schmerzes. Der Ton liegt auf dem ersten A.

Zweite Szene.

Vorige; es treten ein zuerst Frau Mara, hinter ihr Ljubiza, die Lena führen muß. Der Profoß, der die Frauen vorangelassen, drängt sich an ihnen vorbei, indem er vor die Gefangenen tritt, von denen eben Jovo den Stein so ruhig weglegt, als wäre nichts geschehen.

Profoß bösartig:

Da sind die beiden Kerle. Entschuldigen Sie, Frau, aber die Galle steigt einem auf, wenn man die Bestien sieht!

Mara schwermütig, aber gefaßt:

Andrija! Mein armes Kind . . .

Andrija angstvoll und leise zu ihr:

Mutter, Mutter, um Gotteswillen, hilf uns!

Profoß vor Entrüstung starr:

Was ist das!

Jovo sehr ruhig:

Ein Stein, Herr Feldwebel.

Profoß:

Verfluchter Hund, wo kommt der her?

Jovo wie oben:

Hat da gelegen, Herr Feldwebel.

Profoß wütend:

Du Nasenabschneider, du vermaledeiter! Ihn nachahmend: „Hat da gelegen.“ Glaubst du, ich kenne das Inventar nicht? Er kniet nieder, um unter die Pritsche zu sehen; in diesem Augenblick bückt sich Jovo, hebt den großen Stein hoch empor, winkt Andrija mit dem Kopfe, er solle helfen und geht, unter der gewaltigen Last schwankend, auf den Profoß los.

Andrija fährt auf, zögert.

Ljubiza schreit erschrocken empor.

Profoß
sieht sich um, springt auf und reißt den Säbel heraus:
O du Schuft, jetzt hast du mich erschlagen wollen!

Ljubiza
wirft sich zwischen die Männer.

Jovo
läßt den Stein verlegen sinken:
O nein, o nein, Gospod Profoß.

Profoß
rennt schreiend zur Türe:
Wache, Wache! Vier Mann herein! Schnell ja, ja, nur schnell; so: Da herein.

Dritte Szene.

Vorige, Matrosen mit Gewehren als Wache.

Profoß aufgeregt:
Gewehre fertig halten! Die zwei Schurken scharf bewachen! Und — ja — und eher zu früh schießen, als zu spät, sobald sich einer verdächtig macht! Er keucht vor Atemlosigkeit, reißt aber doch die Pritsche weg: Bei Gotts Blut — das ist stark! Seht ihr das? Auf Jovo zu, schlägt ihn: Du Schuft, du Meuchelmörder. Er weint beinahe vor Wut.

Andrija:
Mutter, warum hast du gerade jetzt kommen müssen! Wütend: Mit deinem gottsverfluchten Besuch hast du uns die allerletzte Hoffnung genommen!

Mara
nickt, als müsse das so gekommen sein, schwermütig.

Ljubiza vorwurfsvoll:
Andrija, Andrija!

Lena milde:
Gott verzeihe dir dieses Wort, mein Kindchen.

Andrija wild:
Gott und alle Mütter sollen —!

Jovo
entzieht sich dem Profosen, ernst und mahnend:
Andrija, ehre deine Mutter! Es war Liebe, was sie herführte, auch wenn sie uns den Tod bringt.

Ljubiza:
Hörst du ihn, Andrija? Fasse dich. Sieh jetzt nicht zu Boden, sieh den Jovo an!

Profoß zu Mara:
Sie, Frau, Sie müssen entschuldigen. Jetzt muß ich den Herrn Korvettenkapitän holen. Der wird bestimmen, ob Sie unter diesen Umständen noch mit diesen — diesen Delinquenten reden dürfen. Zu den Matrosen: Ihr bleibt da. Seid scharf, wie die Teufel, sonst bringen sie euch alle viere um. Ich geh' es anzeigen. In der Türe noch zu Jovo: Meuchelmörder! Ab.

Vierte Szene.

Vorige, ohne den Profosen.

Mara apathisch:

Andrija: Und gar nichts, gar nichts hast du mir anvertraut. —

Jovo:

Schelten Sie ihn nicht, Mutter Mara. Er war tapfer und christlich und unser Elend hat ihn gerührt. Sag's nur deiner Mutter, wie arm du uns angetroffen hast.

Mara:

Was ging's dich an, daß diese arm sind. Konntest du ihnen helfen?

Andrija:

Mutter, ich konnte nicht anders. Wie arm sie sind, das weißt du vom Vater her, als sie ihm noch ihre Pflanzen und Schlangen verkaufen kamen. Denke doch, wie schauerlich sie auf den erbarmungslosen Felsen leben. Und da wollte man ihnen noch die letzten Kräfte wegnehmen, ihre Söhne. Rekruten sollten sie stellen. Für ein fernes, ihnen gleichgültiges Land sollten ihre Kinder dienen, während sie da oben kaum das Leben haben.

Jovo:

Blutsbruder, Pobrate, jetzt bist du wieder der Alte. Gott segne dein Herz, Bruder. Ja, Frau Mara. Ja, schönes Fräulein Ljubiza. Dem Ärmsten, der für sein Nichts noch Steuer zahlen mußte, nahm man auch die Hände, die sie erarbeiten sollten. Haben wir da einfach

gesagt: Lassen wir uns doch lieber für uns selber totschießen, als für die Herren Beamten im weißen Wien!

Ljubiza gerührt:

Ihr Guten, ihr Ärmsten! Sie reicht Andrija und Jovo die Hände hin und blickt Jovo mit unverkennbarer Innigkeit an. Mittlerweile öffnet sich die Türe wieder.

Jovo verlegen:

Meine Hand ist voll Kalk und Schmutz, schönes Fräulein Ljubiza!

Fünfte Szene.

Vorige, Kapitän, Profoß.

Kapitän

hat die letzten Worte Jovos vernommen und fällt nun Jovo grollend ins Wort:

Und voll Blut, Jovo: ja! Was hast du denn da wieder getrieben? Den Feldwebel niederschlagen wollen und durchbrennen, was? Und da: — Sakrament, das ist schon ein ganz schönes Loch! O du Himmelhund!

Jovo gemütlich, entschuldigend, bittend:

Bože, Bože, Gospod Kapetan! Man tut was man kann.

Kapitän:

Ja! Im Massakrieren auch! Was? Wie konnten Sie diesem Menschen die Hand geben, Fräulein! Einen so er zeigts: großen Ring aus Telegraphendraht haben wir bei ihm gefunden, der war ganz voll Nasen und Ohren, eng aneinandergereiht. Grimmig: Wohl von einem

Dutzend armer Soldaten! „Man tut, was man kann!“ Warum hast du diese Grausamkeiten begangen?

Jovo:

Grausamkeiten! Hat ihnen ja doch nicht mehr weh getan. Und man will doch zeigen, daß man was getan und auch seine Feinde totgeschossen hat.

Kapitän:

Hören Sie's, Fräulein!

Ljubiza verlegen:

Er schien so ruhig und demütig.

Jovo:

Bin ich auch, weißes Fräulein. Ich war gut. Ich war fromm und mild, und Sonntags war ich in der Kirche — samt meinen Brüdern — ein Kind Gottes. Und als wir schon das Fort Dragali eingeschlossen hatten, da noch waren meine Hände rein, und auch die meiner Freunde! Außer einer Blutrache. Und wir haben dem Kommandanten — Gott ist mein Zeuge! — gesagt: Verstärkung lassen wir nicht nach Dragali durch. Aber ehrlich haben wir uns angeboten, als Männer und Christen, die ganze Post und alle Befehle ungeöffnet und unangeschaut an den Kommandanten im Fort zu übergeben. Und der Kommandant am Meere, Gott segne ihn, vertraute uns. Und er hat uns, uns Rebellen, die dienstlichen Schriften gegeben. Mein Bruder, mein Schwager und ich sind über die heiße Planina gelaufen mit diesen Briefen, als wäre es der Leib des Herrn für einen Sterbenden, und aus den Opanken ist uns das Blut getropft. So haben auf dem

Steine Blumen der Treue geblüht! Wir aber, vor Dragali, ohne Atem, haben gewinkt und gerufen, bis sie in der ersten Karaula uns zu glauben schienen. Da sind wir treulich hingegangen, und da, ja, da ist fünfzig Schritte vor dem Tor mein Bruder und mein Schwager neben mir in den Leib geschossen worden und haben beide geschrien, bis sie sterben konnten ... Das machte grausam, Herr Kapitän.

Andrija eifrig:

Bei Gott, Herr Kapitän, jedes Wort ist wahr! Für jedes Wort des Jovo setze ich mein Blut ein.

Kapitän düster:

Dieses haben Sie ohnedies schon verwirkt, fürchte ich. Und du, Jovo, mußt für die Treulosigkeit deiner Brüder dort oben büßen. Wer hat uns zehnmal die weiße Fahne gezeigt, und dann geschossen? Ihr! Wer hat keine andre Kampfweise geübt als Hinterhalt und Verrat? Ihr! Daß Euch die Soldaten nicht mehr glaubten, — ihre Schuld ists nicht! Feldwebel: Haben Sie zwei tüchtige kleine Kasematten frei?

Profoß:

Vorläufig nur eine, Herr Kapitän. Eine andere kann aber in einer Viertelstunde freigemacht werden.

Kapitän:

Gut; treffen Sie Vorsorge. Zusammenbleiben dürfen die Beiden nicht mehr. Er geht zur ausgebrochenen Wand: Sackerwalt, das ist ein Loch! Mir tut es leid, Jovo, aber du bist mir zu geschickt. Ich muß dich in Eisen legen lassen, mein gefährlicher Brate. Ketten her!

Profoß legt Jovo Ketten an:

Hat ihn schon. Halloh, Jovo was? Bist doch ein Hauptkujon! Zu Ljubiza: Und wie er stinkt, Fräulein!

Ljubiza:

Aber nein, Jovo, es ist nicht wahr.

Jovo:

Der Herr Christus segne sie alle. Mir tut kein Schimpf mehr wehe. Gott hat seinen ernstesten Blick au mich geworfen, und wer diesen Blick fühlt, dem wird das Herz weit und die Welt zu enge.

Andrija:

Jovo, mein Freund, mit solchen Worten könntest du mich wieder aufrichten.

Jovo:

Leb wohl, Pobrate. Und glaube an Gott den Vater und an die Liebe des süßesten Heilandes, der viel mehr gelitten hat, als wir. Du kannst mir schon den Bruderkuß geben. Nicht wahr, Gospod Kapetan? Wir sind sonst so arm, und ein wenig Liebe ist alles, was wir zu nehmen und zu geben haben. Der Kapitän nickt, sie umarmen sich schweigend, dann Jovo und Matrosen ab.

Profoß ruft ihnen nach:

Auf Nummer vierzehn!

Sechste Szene.

Vorige, ohne Jovo und Matrosen.

Kapitän:

Satanskerl! — Der richtige Dalmatiner! Laßt uns Soldaten dies Volk erziehen und wir machen eine Mauer von eherner Kaisertreue aus diesen langen Kerlen. Aber diese Esel von Beamten, die das Volk nie verstehen werden, das starke; treu auch in seiner Mißleitung. Und da hören dann Kerle wie der Jovo Blick auf Andrija auf so halbgeschaffene Jämmerlinge von der Universität, denen eine unergründliche Staatskunst verstattet, mit ihren Papier-Idealen herumzuzündeln! O, gebt uns Soldaten dies Volk in die Hände und es wird treu wie Gold! Jetzt sollen wir die Fehler der Beamten mit Blut abwaschen: ein trauriges Geschäft! Ja, was ich sagen wollte — gedämpft und fast weich: Sie dürften ihn nicht wiedersehen, Ihren Sohn. Noch heute abends steht er vor dem Seegericht, — und morgen — —

Andrija geängstigt:

Was wirft man mir denn vor, Herr Kapitän? Ich bin doch nicht dem Standrecht verfallen, Herr Kapitän! Ich bin nicht mit Waffen in der Hand gefangen worden, wie Jovo!

Kapitän:

Nein, weil Sie die im letzten Augenblick ins Meer geworfen haben.

Andrija erregt:

Das leugne ich! Ich — —

Kapitän
ihn mit dem Blick durchbohrend, drohend:

Junge!!?

Andrija erschrickt, schweigt.

Kapitän:

Das wird noch heute erörtert werden. Sie, Frau Mara, nehmen Sie nur von ihm Abschied. Es tut mir leid, sehr leid, Frau Mara. Aber in einer Viertelstunde muß zu Ende sein, was Sie sich zu sagen haben. Er wird auch Sammlung nötig haben, diese Nacht. In einer Viertelstunde kommt er in die andere Zelle, da müssen Sie also fort.

Profoß zynisch:

Er könnte ja hier bleiben. Glauben denn der Herr Kapitän, daß das arme Muttersöhnchen da ohne seinen Jovo die Mauer noch durchbrechen könnte? Es sind sieben Schuh Stein und draußen kommen große Quadern. Er sollte sich die Nacht hindurch das halbe Loch zur Freiheit ansehen dürfen — in Eisen gelegt —, damit er überlegen kann, wie es hätte sein sollen.

Kapitän streng:

Keine Quälereien, Feldwebel; hören Sie?! Er ist ohnedies schlimm genug daran. Leben Sie wohl, Frau Mara. Ab.

Siebente Szene.

Vorige, ohne den Kapitän.

Mara:

Lena, Ljubiza, geht auch hinaus.

Ljubiza:

Mutter, warum auch ich?

Mara:

Du mußt Lena führen.

Ljubiza:

Ach bitte, laß mich bei Andrija!

Mara:

Ich sage, geh. Diese letzte Viertelstunde einer Mutter soll dir heilig sein.

Ljubiza zum Profosen:

Ich komme gleich. Gehen Sie jetzt.

Profoß höhnisch:

Na ja, ich gehe schon. Ich erwarte Sie also draußen und kann Ihnen zeigen, wo das Fenster des Jovo ist, der Ihnen so gut zu gefallen scheint.

Ljubiza zornig:

Sie sind schlechter als er, und ganz gewiß grausamer. Wissen Sie das? Und dann noch etwas; Sie Feldwebel! Ich, zu der Sie so zu reden wagen, bin die Tochter des Bezirkshauptmannes, den Sie einmal brauchen könnten! Verstehen Sie das wohl?

Profoß erschrickt:

Um Gotteswillen, gnädiges Fräulein, der kleine Spaß eines alten Soldaten! Seien Sie mir nicht böse!

Ljubiza

kurze Bewegung, Profoß ab.

Achte Szene.

Vorige, ohne Profoß.

Andrija:

Das hier ist eine Hölle, und wahrhaftig, er ist der Teufel darin. Du glaubst nicht, Ljubiza, wie er mich haßt!

Ljubiza:

Ihr beschämt ihn; du durch Geburt und Erziehung, Jovo durch seine schlichte Größe. Und nun, Andrija, bevor ich gehe, sage ich noch das: Du hast recht gehabt, daß du aus der Welt der Krämer in die reinen Höhen der Armut gegangen bist. Wenn man dir jetzt dein Leben wirklich zu nehmen wagte, so würde mich das unglücklich machen, aber ich würde mein Lebelang auf dich stolz bleiben.

Mara

macht eine ungeduldige Bewegung.

Lena:

Demütig, Ljubiza, ist besser.

Andrija dringlich:

Nein, bleibe noch, Ljubiza! Kann denn dein Vater nichts für mich tun?

Ljubiza:

Der ist auch mein Trost, Andrija. Er arbeitet für dich — mit all seiner Kraft ....

Andrija:

So ist doch noch ein Schimmer von Hoffnung? Oh, daß ich in diese Berge gehen mußte, ich Tor!

Ljubiza staunend:

Du kannst doch nicht bereuen? Daß du groß warst? Sieh nur, Andrija, es ist eigentlich wie ein Wunder. Hier ist das Meer und hier ist der Vorteil, hier ist also die Gegenwart! Gewinnsucht, Neid und Verleumdung, und Schmutz — Dreitausend Schuh Felswand hinauf, und dort ist die Armut, aber dort ist auch das Heldentum. Die dort oben lassen sich ihre alten Lieder singen und es ist so rein, so einfach und groß wie im Altertum. Und dorthin bist du emporgestiegen, Andrija, mein Adler! Sie wirft sich ihm in die Arme.

Andrija:

Ach, Ljubiza, mit gebrochenen Flügeln. Mutter! Mutter! Warum hast du mir nicht das Gift meines Vaters gebracht? Mutter, verschaff es mir!

Mara fest:

Ich habe es hier. Aber noch ist Hoffnung, Andrija!

Andrija aufblühend:

Hoffnung! Hoffnung, sagst du? Rede, o rede schnell!

Mara
verwirrt, wälzt einen Gedanken:

Ja .... aber nun geh, Ljubiza!

Ljubiza
fliegt Andrija schluchzend an den Hals, reißt sich los und geht zur Türe, die der Profoß öffnet.

Neunte Szene.

Vorige, der Profoß.

Profoß:

Wenn Sie mit mir gehen wollten, Fräulein? Inzwischen sperre ich ab. Hören Sie, Frau? Ich sperre hier ab!

Mara apathisch:

Ja, ja.

Profoß:

Aber ich bin gleich wieder zurück und kann alles durch den Gucker hier beobachten, daß Sie das wissen! Also keine Fluchtpläne .... Sie, Frau!

Mara:

Ja, ja.

Profoß:

Also! Ab mit Ljubiza.

Zehnte Szene.

Mara und Andrija allein.

Andrija:

Was ist das nur für ein Zwiespalt, Mutter, o Mutter!

Mara
greift sich an den Kopf, man sieht, daß sie hastige Gedanken arbeitet:

Richtig, ja: Also Andrija, das haben wir dich schon wissen lassen, daß dein Vater gekommen ist.

Andrija:

Was soll's aber weiter? Und? Und? Ja Mutter, ist denn das überhaupt wahr? Wie bist du denn wieder mit ihm in Verbindung gekommen? Er war doch gänzlich verschollen.

Mara bitter:

Kurz und gut, er ist da. Aber er ist mir ein Fremder. In tiefem Weh: Nur dich habe ich noch: — Andrija. Verzweifelt herausschreiend: Ich kann dich nicht verlieren! Du mein letztes, du mein weiches, immer zärtliches Kind! Meinen Marko habe ich hingeben müssen. Du mußt, du mußt bleiben!

Andrija:

Marko! Der Glückliche. Der lustige Schiffsjunge! In der Seeschlacht durfte der fallen, noch den Jubelruf in der Kehle, als das feindliche Panzerschiff sank. Und ich, — nein Mutter: ich bin kein Held. Schreiend: Ich will leben, leben! Ah! Wer Nerven im Leibe hat, und das empfindet, der quält keinen Menschen mehr! O Mutter, diese schauerliche Angst, die sich wie ein fressender Wurm in mir windet! Ah.

Mara:

Andrija, dort oben in den Bergen, heißt es, hast du den Tod nicht gefürchtet.

Andrija:

Bei gesundem Leibe wissen und warten: Morgen kalt unter der Erde! O, wie es sich windet und bäumt! Jetzt hat man mir den Jovo genommen; von dem ist eine

stille Kraft in mich geströmt. Nun ist der fort, und ich stürze nur so in mich zusammen.

Mara faßt sich, stark:

Zum Sterben ist es noch nicht!

Andrija eilig:

Ja, das! Hast du Beweise?

Mara:

Dein Vater wendet sich an Kaiser und kommandierenden General —

Andrija:

Und, und, und, und?

Mara:

Er bringt sicher Gnade; seine Willenskraft kennen wir ja.

Andrija erregt:

„Sicher! Sicher!“ Kannst du mir nicht die eigenhändige Unterschrift des Kaisers zeigen, was nennst du dann Hoffnung? Kann Hoffnung mir nicht diese herzzerreißenden Zweifel nehmen, so ist sie nichts, so taugt sie nichts. Treten, stampfen möcht' ich auf sie! O, dies grauenvolle Warten auf den Tod. Was hilft dagegen? Was hilft dagegen?

Mara sieht ihn angstvoll gespannt an:

Vielleicht der Glaube?

Andrija stammelnd, wirr, fassungslos:

Ja, das! Vater hat uns die Religion genommen! Er nahm bloß und nahm, der Herr Doktor! Glaubst du noch an eine Seele, Mutter?

Mara:

Die vordem lebten, als es noch keine Priester und Ärzte gab, die ahnten sie. Schauernd: Aber es ist fürchterlich, mein Kind: All seine Zweifel und trostlosen Erkenntnisse hat er in mich geschüttet, solange ich schön und jung war. — Und dann ließ er mich in dieser Leerheit einsam zurück. Aber ich bin daran, zu begreifen, daß sie nicht ganz leer ist — —

Andrija unterbricht sie verzweifelt:

Nein, nein: Es gibt keinen Gott! Es gibt nur Verzweiflung! Leerheit, nichts als schauerliche Leerheit! Wie sie an uns saugt und wie sie dürstet! — Jäh: Mutter, ich werde ganz gewiß gehenkt!

Mara erschrickt:

Andrija! Um alle Welt! Warum ganz gewiß?

Andrija schnell, angstvoll:

Da hab' ich dich! Du weißt selber nicht, ob ich begnadigt werden kann.

Mara verwirrt:

Doch, doch, ich weiß schon. Wenn du stürbest, folgte ich dir nach, und sieh: ich bin ruhig. Aber du, was weißt du?

Andrija verzweifelnd:

Das Kriegsschiff! — — Dort! Draußen auf dem Meer liegt es stille, seit ich gefangen bin, und lauert. Und warum ist der Kapitän da? Ich komme vor kein Kriegsgericht! Hörst du? Vor ein Seegericht, Mutter, Mutter! Sie werden mich an einer Raa erhenken!

Mara verwirrt:

Ein Seegericht? Ja, da kannst du doch nicht minder begnadigt werden!

Andrija:

Nein, Mutter, für mich gibt es keine Gnade, wenn sie gefunden haben, was der Jovo und ich taten. Dort auf dem Boot überraschten sie uns, schossen, wir wollten ans Ufer schwimmen, aber sie fischten ihn heraus. Wir hatten, ja —

Mara:

Um Himmelswillen, was habt ihr getan?

Andrija fast lallend vor Erregung:

Dort, wo der Eingang zur letzten Bucht von Cattaro so enge ist, daß man ihn mit Ketten sperren kann, dort Mutter — dort haben wir eine schwimmende Mine ins Meer gelegt, die das größte Schiff in die Luft sprengen konnte!

Mara:

Andrija, das ist entsetzlich!

Andrija:

Mutter! Zwanzig Jahre bin ich kaum geworden! Und jetzt um den Hals den Strick! Ich fühle ihn, ich erstické, ich weiß — — Luft! Luft! Er wirft sich zu Boden.

Mara fassungslos:

Das ist grauenvoll. Wenn du nur gekämpft hättest! Aber das war ja tückisch, Andrija. Verzeihe dir Gott, wenn es einen gibt. Das werden sie dir nicht leicht nehmen. Nun windest du dich und wimmerst und mir gehen

die Augen groß auf, mein Sohn. Ich, ein Weib, ersehne den Tod. Du aber bist feige, Andrija — —

Andrija:

Feige! Ach was, ach was!

Mara:

Andrija, gewiß, du bist feige, und daß du dein Herz verlierst, ist die Strafe, weil du dein Heldentum gelogen hast. Wer aufrichtig lebte, stirbt leicht. Lüge und Feigheit sind eins.

Andrija
hockt sich auf, die Arme auf den Knien, das Antlitz auf die Fäuste geduckt; wie ein verkrochenes Tier:

Feige. — Es leben Millionen Menschen, die rettungslos krank sind und es wissen! Macht denn von hundert einer seinem Leben selber ein Ende? Voll Kleinheit und Elend kriecht ein Jeder diesem Leben wie ein geprügelter Hund auf dem Bauche nach! Feige. — Ist Lebenshunger Feigheit? Und wenn schon. Darfst du mich verachten? Du hast mich zu solch grausiger Erniedrigung in die Welt gebracht.

Mara tief versunken:

Andrija, ja. . . . Was soll das! Was heißt das nur? Warum klammert sich dein Leben so wahnsinnig an sich selber. Ich bin nicht wie du, ich nicht! Und Jovo nicht, und der Kapitän auch nicht! Du bist erst zwanzig Jahre, ja. Möglich, daß man da verzagen darf. Ich habe das Gefühl, daß jeder wahre Mensch beim Anblick des Unausweichlichen wächst.

Andrija trostlos:

Mich zerreißt's!!

Mara faßt einen großen Entschluß:

Dann, Kind, sage ich dir eines, du brauchst nicht zu zittern. Mit Anstrengung: Du bist gerettet.

Andrija
glotzt sie aus seiner verkrochenen Stellung beinahe verständnislos an:

Was hast du gesagt?

Mara:

Sterben wirst du nicht.

Andrija
erst wirblig, dann emporspringend:

Alle Heiligen. Mutter! Was? Was? Ich werde verrückt. Habe ich verstanden, ich werde begnadigt?

Mara:

Wenn ich dir alles sagte, so bräche ich einen Schwur.

Andrija schreiend:

Brich ihn! Brich ihn!

Mara:

Der Vater hat ein Telegramm des Kaisers gesehen, mit einem Generalpardon. Das heißt verstrickt sich es sind schon Ausnahmen dabei; — Jovo wird keine Gnade finden — — —

Andrija starrt sie an:

Ja, ja! Aber ich? Aber ich? Wenn die Gnade nicht bis auf mich erstreckt wird . . . .!

Mara:

Sie geht bis zum zehnten November. Merke nun gut auf. Man will dir die Schrecken der Todesangst nicht

ersparen, um dich von allen rebellischen Gelüsten für dein Lebelang zu heilen.

Andrija!

O, ich bin geheilt! Nie, nie wieder!

Mara:

Du wirst zum Richtplatz geführt — mußt vielleicht Jovo sterben sehen. *Es faßt sie selber an:* Mein Gott, das ist ja entsetzlich.

Andrija *rücksichtslos gierig:*

Aber ich! Und ich?

Mara *tiefatmend:*

Im letzten Augenblick wird Pardon gerufen werden.

Andrija *andachtsvoll, leise:*

O Sonnenschein. O Ewigkeit!

Mara:

Aber du erhältst Kerker.

Andrija:

Gern, gern! Daß ich nur lebe!

Profoß *draußen an der Türe:*

Ihre Zeit ist aus, der Kapitän kommt zurück!

Mara *dringlich:*

Um alle Himmel, verrate mich nicht! Sie wissen hier noch nichts. Du wirst leben. Aber verrate nichts!

Andrija *taumelnd:*

Nein, nein! *Wieder plötzlich in Sorge:* Wenn aber alles ein Irrtum ist, wenn das Datum oder sonst was nicht stimmt! Wenn ich dennoch — — Mutter!

Mara:

Dann gäbe ich dir doch dieses Fläschchen. Aber nein. Merk auf: Ich habe seit dem Tode des armen Marko die Trauer nicht mehr abgelegt, und trage den schwarzen Schleier immer noch. Wenn ich aber selbst das Telegramm gesehen habe und weiß, du wirst leben, dann bin ich morgen vor dem Tor der Zitadelle, sobald du herausgeführt wirst. Sprechen darf ich nicht mit dir. Aber als Freudenzeichen will ich zum ersten Male wieder die weiße Marana*) tragen, den weißen Schleier!

Andrija glücklich, aufgeregt:

Ja, Mutter, ja! O, ich werde ... Ja, Mutter! Ja!

Schlüssel an der Türe.

Mara eilig:

Der weiße Schleier: merk dir's! Du bist gerettet.

Elfte Szene.

Andrija, Mara, Kapitän, Profoß.

Kapitän:

Nun, haben Sie sich gefaßt?

Mara:

Es wäre eine schlechte Mutter, die keinen Trost wüßte.

Andrija mit Überzeugung:

Immerhin; — die Nacht wird grauenvoll sein.

Mara:

Und nun, lebwohl, mein Kind. Sie schluchzt beinahe schreiend auf, bezwingt sich wieder, küßt ihn und tritt zurück.

---

*) Der Ton liegt auf dem ersten a.

Kapitän
versucht seine Erschütterung zu bezwingen:

Ärmste Frau. — Geben Sie mir den Arm; Sie können sich ja gar nicht auf den Füßen halten. Ich werde Sie führen.

Alle bis auf Andrija und den Profosen ab.

Zwölfte Szene.

Andrija, Profoß.

Profoß:

Du wartest hier. Das Seegericht tritt gleich zusammen. Und jetzt: die Jacke herunter, Hund!

Andrija:

Warum?

Profoß schlägt ihn:

Die Jacke herunter, sag' ich!

Andrija
zieht sie apathisch aus.

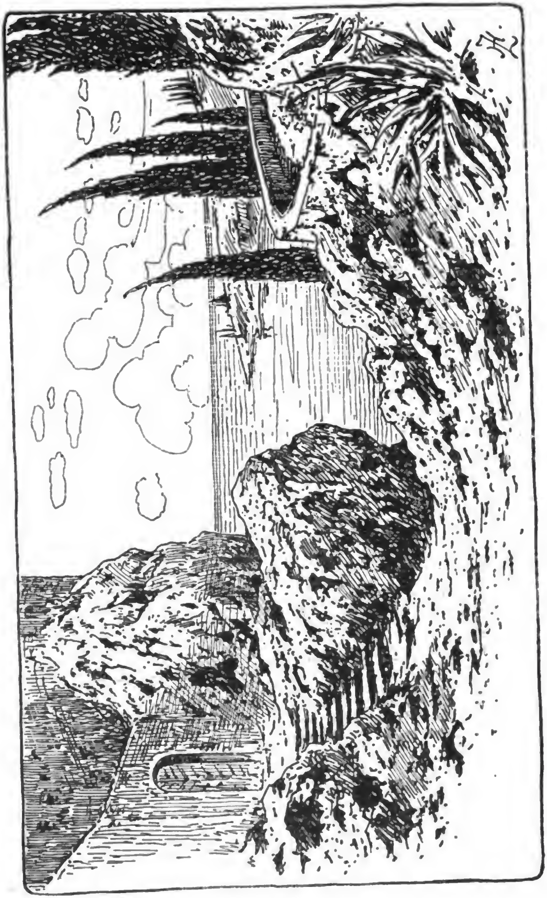
Profoß
reißt ihm den Leibgurt herab:

So ein Schuft wär's noch imstande, sich der Gerechtigkeit in der letzten Nacht zu entziehen und sich zu erhenken! Ab, sperrt zu.

Andrija sinnend:

„Letzte Nacht?" Er hockt sich wieder, tierisch wie zuvor, auf die Pritsche: Morgen, o Morgen! Was wird sein?

Ende des zweiten Aktes.



Dritter Akt.

Vom Schauspieler rechts im Hintergrunde, gewaltig erhöht, eine Zitadelle, vor ihr ein tiefgelegener Hof, von dem ein großes Tor nach dem Mittelgrunde führt, jedoch sind vom Tor bis zum Vordergrunde herab noch etwa acht in den Fels gehauene Stufen; dieser Weg führt bis in die Mitte der Bühne, biegt dann nach links hinten ab und verliert sich tief hinunter nach dem Strand des Meeres, welches links von ferner Halbinsel begrenzt — rechts endlos, den Hintergrund bildet. Wo der Weg bergab geht, Geländer und Zypressen und andere südliche Vegetation; die Szenerie kann ähnlich jener von Ragusa (San Lorenzo) gehalten werden.

Erste Szene.

Es ist grauender Morgen, im Osten hinter der Zitadelle Röte, ein starker Wind saust, die Zypressen biegen sich, man hört das Meer. Später beruhigt sich die kräftige Morgenbrise. Lena sitzt regungslos am Boden vor dem großen Hoftor.

Ljubiza und Frau Mara kommen von links; Ljubiza trägt ein kleines Körbchen.

Ljubiza staunend:

Da bist du also, Lena?

Lena:

Ja, Ljubiza.

Ljubiza:

Diese ganze, lange, stürmische Novembernacht warst du hier? Es muß doch die ganze Zeit so gestürmt haben und du konntest dir den Tod holen!

Windstoß.

Lena:

Nein, es ist nur ein starker Morgenwind, wie er jetzt oft weht, vor Sonnenaufgang. Sieh hinunter, das Meer kann sich doch nicht einmal stark kräuseln, nicht? Es heult nur in den Klippen so. Und wenn die Sonne über die Berge kommt, ist alles still.

Windstoß.

Ljubiza:

Ach, daß Andrija auch still werden soll!

Lena:

Ich habe die ganze Nacht gebetet. Ich habe gefühlt, daß ich mit einem Engel Gottes ringe. Nun bin ich ruhig. Es wird ein Wunder geschehen, du wirst es sehen. Ob in Andrijas Herzen oder außer ihm, das weiß ich noch nicht, aber ein Wunder wird getan, so daß ihm leicht sein wird, noch in dieser Stunde. Pause. Siehst du, nun ist es gänzlich still geworden. Aus Ehrfurcht vor der nahenden Sonne.

Ljubiza:

Wirklich. — So still, wie es in dir sein mag.

Mara leise:

Grauenhaft still.

Lena

betet für sich, Pause, dann hört man aus dem nahen Hintergrunde das Aufschlagen eines fallenden Gegenstandes.

Ljubiza

nervös zusammenfahrend:

Gerechter Gott, was war das!

Mara
ist nach hinten gegangen, kommt apathisch zurück:

Ja, das war eine Frucht; eine späte, große Herbstfrucht, sie ist aus der Pergola zu Boden gefallen.

Ljubiza in leisem Grauen:

Als fiele ein menschliches Haupt.

Mara bitter:

Es war bloß ein Apfel oder sonst was Nichtiges. Aber seit ich Andrijas kalten Schweiß gesehen, weiß ich, daß unreif sterben der größte Fluch ist, und alles Reife ist heilig. Wenn es im Weltall nur eine einzige Frucht gäbe, und sie fiele reif vom Baume: in der Stunde, wo das geschähe, müßte die Erde erbeben, wie damals, als der Heiland sich erfüllte. Herzzerreißend: Und wenn so eine Mutter auf aller Erde nur eine, eine Frucht kennt, und sie wird ihr, noch grün und hilflos, weggerissen!

Es wird Tag.

Lena sanft:

Diese Frucht gelangt in die Hände des unsagbar Großen zurück.

Mara:

Des unsagbar Grausamen. Warum läßt er uns leben?

Lena:

Damit wir alles Zeitliche in uns reinigen, um zur Ewigkeit gerüstet zu sein. Wir würden sie entsetzlich finden, wenn wir sie ertragen sollten, wie wir jetzt sind, so zwischen Wunsch, Langeweile und Haß.

Mara bitter:

Du glaubst, daß du auferstehen wirst, so wie du bist mit Haut und Haar?

Lena:

Ich glaube es; denn wenn es **nicht** wäre, so könnte es nur deshalb sein, weil Gott, über unsern Glauben hinaus, noch was unsagbar Schöneres für uns vorgesehen hätte.

Mara verzweifelt:

Ob du glaubst, daß du auferstehen wirst wie du bist! Jetzt: Alt? Oder wie du als junges Mädchen warst? Lena, ich werde verrückt!

Lena:

Ich werde mit meinem Fleische auferstehen, so wie ich in meines Lebens bester und am tiefsten erlöster Stunde war; — und so muß ich dem Gerichte stehen.

Mara:

Ach, so bist du doch schon geboren, Lena! Reif und gut und erlöst warst du von jeher und die Vorsehung hat dich mit Wollaut gefüllt. Du bist bereit und warst es immer. Aber Andrija!? Ist er bereit, wird er es jemals sein? Er ist nicht gut, er ist nicht böse: **aber er ist unreif!** Und doch ist ihm eine Todesqual zugedacht und ein blutiger, kalter Angstschweiß, so fürchterlich, wie dem Heiland am Ölberge! Und das einzige Gesetz deines Gottes, das ich klar erkenne, heißt: „Quälen will ich dich und dich sterben lassen, auf daß du nachdenklich werdest!“ Warum aber muß der hier sterben, der noch gar nicht nachdenken **kann!?** Oh, Lena, ich weiß genau, was ich zu tun habe: — Um diese unnütze Todesqual will ich deinen Gott, der

das grüne, junge Holz verbrennt und den ich nicht verstehe, doch noch betrügen! — Ja! Lena hat sich den Worten Maras, am Felsen hintastend und traurig den Kopf schüttelnd, entzogen.

Ljubiza:

Still, still! Das Tor knarrt!

Zweite Szene.

Vorige, der Kapitän mit einem Matrosen; einiges Volk schleicht herzu und sammelt sich bei den Zypressen.

Kapitän

kommt durch das Tor der Zitadelle, das hinter ihm wieder umständlich von innen verriegelt wird:

Trauriges Amt für einen Seemann. Er sieht die Frauen und stutzt. Was! Sie, Frau Mara, sind hier? Das geht nicht an. Gehen Sie fort. Sie dürfen mit ihm nicht mehr sprechen, das wissen Sie doch.

Mara:

Ich werde nicht mehr mit ihm sprechen.

Kapitän:

Dann verlassen Sie diesen Platz. Hier quälen Sie bloß sich selber und ihn.

Mara:

Ich werde ganz still sein, Herr Kapitän.

Kapitän:

Sie werden nicht still sein, Frau. Ich sage Ihnen nochmals ernstlich: fort von hier! Fräulein! Holen Sie doch Frau Maras Mann herüber!

Ljubiza:

Nein, Herr Kapitän, ich bleibe.

Lena:

Mann und Weib sollen alles miteinander tragen. Ich wollte ihn wohl herbringen.

Kapitän:

Das wird zu lange dauern! Immerhin. Zum Matrosen: Geh, mein Bursch, und führe sie. Sagt dem Doktor, daß er sie schleunig hole! Matrose mit Lena langsam ab.

Mara:

Das kann mir niemand verbieten, daß ich hier stehe. Sieht doch fremdes Volk in Menge zu.

Kapitän:

Die mögen. Sollen sogar. Denn es handelt sich um ein Beispiel, arme Frau Mara.

Mara:

Herr Kapitän, lieber Herr Kapitän! Die Frauen standen auch am Wege nach Golgatha. Und wenn mein armes Kind schon kein Erlöser war, er hat es doch versucht, sein Bestes zu opfern; vor allem hat er Armen helfen wollen. Und wenn ich auch weiß, wie schwach sein Fleisch sich erwiesen hat und ihm alles mißglückt ist, sogar sein Opfer, — er war doch mein Kind; — mein allerletztes, lieber Herr Kapitän. Und meine verliebten Augen wollen noch einmal voll sein von dem Bilde, wie er geht. Und wie er weint. Und wie er noch, — mit schauenden Augen, — lebt!

Kapitän:

Sie sind ein armes, schwaches Weib. Es wäre zu viel für Sie.

Mara:

Ich bin kein Weib mehr, ich bin bloß noch ein gramvoller Mensch. Mutter darf ich nicht mehr sein, Gattin bin ich längst nicht mehr, und sonst habe ich keine Seele; denn um mich ist keine Verwandtschaft, um mich ist gleichgültige Einsamkeit. Und meinem Volke bin ich verfemt, weil ich den Deutschen geheiratet hatte.

Kapitän bitter:

Das wird jetzt anders werden; Sie haben diesen Menschen ja nun einen Märtyrer gegeben.

Mara:

Herr Kapitän, Sie haben selber gesagt, Sie hassen Grausamkeiten! Seien Sie nicht hart. Erlauben Sie mir, hierzubleiben, mein letztes Kind zum letzten Male zu sehen, — um des Todes meines Ersten willen, der vor Ihren Augen bei Lissa für den kaiserlichen Herrn starb.

Kapitän ergriffen:

Arme Frau, ich kann Sie ja nicht mit Gewalt hindern, sich selber das Herz zu zerreißen. Aber ich denke, was Sie sich bereiten wollen, sei schon für einen Mann zuviel Leid. Gehen Sie — und beten Sie.

Mara:

Nein, ich kann nicht. Ich weiß wohl, daß die Frauen deshalb fromm sein mögen, weil sie Kinder haben, die sie nicht vernichtet denken können. O eine Mutter ohne

Glaube, und die ihr Kind verliert, stöhnend das ist die größte Grausamkeit auf der Welt! Lauernd: Aber sagen Sie: Gnade ist doch noch möglich?

Kapitän:

Frau, denken Sie an das nicht; das ist Wahnsinn.

Mara:

Aber der Kaiser! An den hat sich mein Mann gewendet und mein Mann erreicht alles, was er will.

Kapitän:

Der Kaiser, arme Frau, ist auf der Seefahrt nach Alexandrien und für einen Gnadenruf unerreichbar. Alles, was Ihr Mann erlangt hat, war, daß man Ihrem Jungen den schimpflichen Tod durch den Strang erlassen konnte.

Mara dringend:

Dann schieben Sie auf, schieben Sie es hinaus!

Kapitän:

Es darf nicht sein. Gerade dieser Junge hat das gefährlichste Mittel gegen uns gefunden! Er wollte uns auch von der Seeseite absperren und sein Tod rettet uns das ganze Land. Die armen nervenlosen Bergbauern da droben, die sind durchs Standrecht wohl kaum zu kurieren. Aber die Städter, die gut und gerne leben, die kann man abschrecken. So mußte er heran. Der Tod Ihres Jungen erspart den Städten an der Küste Tausende von Opfern.

Mara will sich ihm zu Füßen werfen:

Mann, harter Mann! Haben Sie denn keine Mutter

gehabt? Reißt mein Leid Ihnen denn nicht das Herz aus dem Leibe?

Kapitän hindert sie dran:

Der Mütter Söhne schlagen einander tot seit je. Was ein Mann ist, beißt die Zähne zusammen und hält aus. Wendet sich zum Gehen.

Mara schreit:

Aber er ist ja noch ein Kind!

Kapitän:

Warum hat er dann Männerarbeit getan!? Und getötet! Und noch mehr töten wollen! Wenn dem Satanskerl seine Absicht gelingt und wir ihn nicht erwischen, dann ist heute mein Kanonenboot samt ein paar hundert armen Jungen und mir in Fetzen zerrissen.

Mara:

Warum nützen Sie seine Talente nicht? Warum stecken Sie ihn nicht in die Uniform? Wissen Sie denn, was Sie zerstören? Wie kann man wagen, Jugend zu verhindern, daß sie sich vollendet?

Kapitän:

Ich glaube, es ist kein Genie noch hingerichtet worden, ohne daß es sich erfüllt hätte. Und zudem, ein ganzer Kerl läßt sich weder fangen noch henken.

Mara in höchster Verzweiflung:

Aber ist das denn eine Gerechtigkeit?! Hat er denn einer einzigen Seele Todesangst bereitet? Nur Qual darf mit Qual vergolten werden!

Kapitän:

Wir machen wenigstens in vierundzwanzig Stunden ein Ende. Seht Eure Juristen an.

Mara:

Lieber, lieber Herr! Während der letzten Rede und Gegenrede hat man in der Zitadelle Tore schlagen, Marschtritte und Kommandos und das Klirren von Waffen gehört, Geräusche, die Frau Mara zu höchster Angst stachelten. Nun geht das Tor auf und Jovo, umgeben von einem Kommando bewaffneter Matrosen, die Arme auf den Rücken geschnürt, wird herabgeführt.

Dritte Szene.

Vorige, Jovo, Matrosen; es drängt zahlreiches Volk herzu, das von mehreren Matrosen auf einen Wink des Kapitäns links zurückgehalten wird.

Kapitän:

Nun! — — Zu den Matrosen: Spalier da gegen das Volk. Fix. Fünf Mann genügen. Zu Mara: Ich habe aus Menschlichkeit getan, was ich noch verantworten konnte. Ihr Sohn soll seinen Freund nicht sterben sehen und nicht wissen, daß er schon tot ist. Darum lasse ich sie einzeln an das Gestade hinunterführen. Frau Mara, ich sage Ihnen ehrlich: Wenn es nur keinen schlimmeren Tod für mich selber gäbe, heute oder morgen, als den durch Pulver und Blei, ich wäre zufrieden. Zu Jovo, der indessen mit dem Exekutionskarree heruntergestiegen und in der Mitte angekommen ist: Armer Jovo, — es wird Ernst.

Jovo sehr ruhig:

Es war immer Ernst, Gospod.

Kapitän:

Das Leben hat dir wenig gegeben, ich weiß, Jovo.

Jovo:

Nichts, außer dem Gefühl, daß ich bin. Sonst ist das Leben der Anfang des Sterbens, Gospod; anders habe ich es nie gewußt, und dieser Anfang war lang genug. Jetzt, der Schluß ist kurz, und das ist gut so.

Kapitän zu Mara:

Tröstet Sie dieser Anblick nicht? Zu Jovo, milde: Dein Freund Andrija stirbt nicht so ruhig wie du, fürchte ich.

Jovo:

Weil die verwöhnten Leute in der sicheren Stadt ihr Lebelang nicht Furcht zu haben brauchen, gewöhnen sie sich nicht an den Mut.

Kapitän:

Fahr wohl, Jovo! Er legt ihm die Hand fast liebevoll auf die Schulter: Verzeihe mir, wie ich dir verzeihe, den du in die Luft hast sprengen wollen.

Jovo:

O Gospod Kapetan, Sie sind ein guter Herr! Wir alle haben Gottes Liebe notwendig. Nickt ihm traurig lächelnd zu, dann beugt er ein Knie vor Frau Mara: Frau Mara, gesegnete Mutter; verzeihst auch du mir? Ich habe deinen Andrija, meinen Bruder in Gott, mit keinem Worte verraten.

Kapitän:

Das bezeuge ich. Er wollte alles auf sich allein nehmen.

Ljubiza gerührt:

Du großes Herz!

Mara kann kaum reden:

Guter Jovo, — ich danke dir! Bald bin auch ich bei euch.

Kapitän in der alten Energie:

Und jetzt in Gottesnamen, schnell!

Jovo im Abgehen, wendet sich:

Daß die Menschen nie sehen wollen, wie sie, ganz sicher, nur für Eines geboren sind: Um zu sterben. Wir haben hier nur einen kurzen Durchgang: Wir sind Sonnenstäubchen, die einen Augenblick in einen Streifen von Licht geraten und selig glänzen. Aber sie waren schon früher da und fliegen auch weiter. Alles, warum wir leben müssen, ist die einzige Mahnung: Näher zu Gott! Lebet danach, und — lebt wohl. Ab.

Vierte Szene.

Vorige ohne Jovo und das Exekutionsdetachement, von dem bloß ein paar Matrosen geblieben sind, um das Volk abzuhalten.

Kapitän

sieht ihm nach, bis Jovo bergab verschwunden ist; dann zu den Frauen:

Der Iguman, der griechische Abt, der hat ihm selber die letzten Segnungen seiner Religion gegeben fast mit unwillkürlichem Humor: Ein großer Herr in dieser Gegend! Diese unerhörte Ehre hat den armen Jovo aufs

tiefste gerührt. Wirklich, er hat sich gefreut — bis zu Tränen.

Mara entsetzt:

Mensch, Sie können jetzt lächeln?

Kapitän:

Verzeihen Sie; ich habe den Tod schon oft gesehen und finde ihn nicht schrecklich. Ich weiß auch nicht, warum man aus dem Sterben viel macht. Wirklich, seit ich den Jovo sah, bin ich wie getröstet. — Ich hatte mir doch schon Gewissensbisse gemacht.

Mara aufs äußerste erregt:

Sie werden mein Kind nicht umbringen!

Kapitän:

Ich habe es Ihnen gesagt, gehen Sie, es wird Sie wahnsinnig machen.

Mara schreiend:

Sie werden mein Kind nicht umbringen!

Kapitän

zu den Matrosen, kurz und streng:

Führt sie fort, hört ihr!

Mara verzweifelt:

Mensch von Eisen und Stein! Sie erhebt die Hand, um auf den Kapitän loszuschlagen.

Kapitän

mißt sie mit Festigkeit, ohne sich zu rühren:

Schlagen Sie zu. Ich bin hier wirklich Stein. Ich

bin ein Teil des Staates, der Ihren Stoß nicht fühlt, und den Sie nicht aus seinen Angeln rücken können.

Unten kracht eine Salve.

Mara fährt zurück:

O Gerechtigkeit Gottes!

Kapitän:

Sie haben die Antwort gehört. Er nimmt seine Kappe ab, schlägt das Zeichen des Kreuzes und setzt sie kurz und energisch wieder auf.

Von der Zitadelle her hört man abermals Schritte; das Tor knarrt wieder auf und steht so eine Weile offen, als warte man auf jemand.

Mara
in äußerster Aufregung, sieht hinauf:

Das Körbchen! Ljubiza, gib, Du hast es!

Ljubiza:

Was soll es denn damit? Was hast du, Mutter!

Mara
reißt ihr's aus der Hand, den Blick immer in wahnsinniger Angst nach dem offenen Tor.

Kapitän aufmerksam:

O, so? Was habt Ihr denn da drin?

Mara verwirrt:

Nichts, nichts.

Kapitän:

Wirklich, Frau Mara, ich muß doch für alle Fälle hineinsehen. Er nimmt ihr das Körbchen weg, Maras Blicke bleiben auf das Tor gerichtet, ihre Hand, in der es war, bleibt, instinktverlassen, wagrecht ausgestreckt.

Kapitän:

Da ist nichts drinnen als Tand. Was soll das? Er reicht ihr das Körbchen zurück: Wirklich, Frau Mara, Sie sind sehr sonderbar. Geht doch, geht! Sie werden mir hier noch irrsinnig, arme Frau!

Mara:

Ich tue doch gar nichts. Kommt denn Andrija noch immer nicht?

Kapitän:

Aber nein. Ich habe den Prior, den Iguman, zum letzten Trost bei ihm gelassen, weil er ihn wirklich mehr braucht, als der arme Jovo. Der hat ohne Begleitung sterben gehen müssen, allein mit seinem schlichten Herzen. Zum Tore kommt der Iguman heraus, würdiger, starker alter geistlicher Herr in der Popentracht.

Fünfte Szene.

Vorige, der Iguman.

Kapitän:

Da sind Sie ja, ehrwürdiger Herr Abt. Leiser: Sie haben dort oben die Gewehre nicht bis in die Zelle krachen gehört?

Iguman:

Ich schon, Herr Korvettenkapitän; aber Andrija war so unruhig, — und auch so — ich muß wirklich sagen, vorlaut gegen mich, daß er es überhört zu haben schien. Er ist sehr unbußfertig, Herr Kapitän, und was den Zustand seiner Seele betrifft, so wage ich nicht zu entscheiden,

ob ihn der Herr aller Verzeihung in Gnaden aufnehmen werde. Da war der andere rührend. Der Jovo! — Im Tone des Vorwurfs: Ich muß jetzt öfter Menschen zum Tode bereiten. — Viel Blut fließt jetzt von des Kaisers eignen Landeskindern, und gutes, Herr Kapitän ...

Kapitän kurz:

Von Euch verführt. Es ist wahr. Aber die Zeiten sind nicht die schlechtesten, wo ein Menschenleben wenig gilt. Es schweigt wenigstens das niedrige und häßliche!

Iguman:

Denken Sie auch über Ihr eigenes Leben so gering?

Kapitän mißt ihn scharf:

Mir scheint, ich hätte das bei Helgoland und Lissa bewiesen.

Mara
drängt sich ins Gespräch:

Aber Andrija! Was hat Andrija zu Ihnen gesagt? Wie war er? Erzählen Sie schnell, heiliger Herr! Hat er Angst gehabt?

Iguman:

Angst? Er überlegt: Angst, nein, das schien es mir nicht zu sein. — Aber er war so — so zerfahren, zerstreut, zwiespältig. Wenn mir schon vorkam, als träte das hilflose Flehen des Kindes in seine Augen, da begann er höhnisch zu werden. Wirklich höhnisch.

Mara:

Erzählen Sie weiter, o bitte! Sie schenken ja einer Mutter die letzten Worte ihres Kindes. Denken Sie nach, was er sagte, wie er es sagte — — —

Iguman:

Ich komme heute abends zu Ihnen in den Palast und berichte Ihnen alles genau. Denn jetzt müssen Sie weg von hier.

Mara:

Nein, o nein! Ich gehe keinen Schritt von hier weg! Mann, sehen Sie nicht, daß ich danach vergehe, von Andrija zu hören?

Iguman:

Es ist nicht viel Gutes zu berichten, Frau. Wenn Sie mich um den andern Ärmsten fragen wollten, von dem erzählte ich Ihnen gern und lange; Andrija aber! Was habe ich sein Herz zu rühren versucht, habe ihm das nahe, offene Grab gezeigt, er aber fragte mich: „Haben Sie das Urteil gesehen? Wer war unterschrieben?" Ich sage ihm, Kind, verhärte dich nicht. Wenn du wüßtest, wie gut und ergeben dein Freund ist. Da wollte er die Aussage des Jovo wissen. Denk an dich selber, sage ich wieder; aber nein, er fragte, ob der Jovo dran glauben müsse, — so war sein Ausdruck. Genau wie du selber, sagte ich ernst, — aber da lachte er. „Der Jovo, der Jovo, was hat der getan?" trotzte er immer wieder. Da sagte ich ihm, daß ich, noch außer der Zelle, ihn ein altes Heldenlied vom Königsohn Marko singen hörte, mit starker, ruhiger Stimme. Das schien Andrija zu rühren. Wenn ich mich auf Menschen verstehe, Herr Kapitän, und die Entrüstung unterdrücke, die mein Herz bei seinem sonstigen Betragen erfüllte, so machte all dieses den Eindruck, als stünde der junge Mensch unter dem Zwange einer fixen Idee. Aus mehreren Äußerungen glaube ich zu schließen, daß er sich des Ernstes seiner Lage

nicht recht bewußt sei. Er schien zu glauben, es gäbe da noch einen Ausweg. Zum Kapitän: Ja, ist denn einer?

Kapitän düster:

Nein. Keiner.

Iguman:

Ja, mein Gott, er hätte mich beinahe selber irre gemacht. Aber dann muß es in seinem Hirne nicht ganz richtig sein, Herr Kapitän!

Mara
ergreift den Strohhalm, schnell:

Wahnsinnig ist er, ganz gewiß wahnsinnig! Und einen armen Irren, den dürft ihr nicht erschießen!

Iguman:

Herr Kapitän, ich selber sage, daß man ihm Zeit lassen müßte, seine Seele zu reinigen. Ich kann vor Gott jetzt nicht für ihn einstehen!

Mara außer sich:

Nicht wahr! Nicht wahr? Gelobt seist du, heiliges Väterchen!

Kapitän mit gewaltiger Stimme:

Iguman! — Ich weiß gar wohl, daß eure griechischen Klöster Brutstätten sind für den Gedanken an euer großserbisches Reich, — und es würde Ihnen gelegen kommen, der Gerechtigkeit einen gewandten Verführer der städtischen Jugend zu entreißen, der durch die raffinierte Sprengmine, die er selber konstruiert hat, Zeugnis gab, daß er selber sehr hell bei Verstande war!

Iguman:

Aber, aber, teuerster Herr! Wenn Sie das glauben, nehmen Sie ihn hin!

Kapitän:

„Nehmen Sie ihn hin“: wer? Ich? Von mir aus könnte er laufen, wohin er wollte. Aber solange ich die Rechte meines Herrn zu wahren habe, bin ich Herr und Rächer an seiner Statt, wo immer man sich gegen ihn auflehnt. Wenn ich Ihren Versuch, mir in so gefährlicher Stunde Schwierigkeiten zu machen, nicht ernst nehmen soll, Herr Abt — so, —

Iguman:

O, schonen Sie uns, Herr, wir haben es in diesen Zeiten schwer genug.

Kapitän:

So wissen Sie, was gut tut: Schweigen.

Während der Antwort des Abtes hört man abermals das Tor im Innern der Zitadelle knarren, dann Schritte und Waffenklirren auf dem Hofe, genau wie früher bei Jovos Hinrichtung.

Frau Mara

zuckt zusammen, horcht, fährt empor und schreit auf:

Maria, die du littest: Das ist Andrija!

Kapitän

faßt sie dringlich am Arme:

Frau Mara, jetzt gehen Sie aber fort.

Einer aus dem Volk:

Hand weg von der armen Mutter! Drohendes Murren im Volke, das jetzt zahlreicher herangedrängt kommt.

Mara:

Den Schleier, den Schleier! Sie reißt ihn aus dem Körbchen.

Ljubiza verwundert:

Mutter, was tust du?

Kapitän

sieht sich um und bemerkt Mara gerade, wie sie den weißen Schleier über den Scheitel legt:

Iguman, da haben wir's. Die wird uns wahnsinnig. Frau Mara!

Iguman zu ihr hin:

Frau, Frau, wie ist Ihnen?

Mara:

Mein Sohn soll sehen, daß ich festlich geschmückt bin, damit er weiß, die Mutter feiert seinen Heldentod! Laßt mich los! Ich bin ganz bei Sinnen und könnte lächeln vor Stolz, wenn ich nur wüßte — erschüttert: daß mein Andrija nicht weint!

Iguman:

Fassung, Fassung!

Neunte Szene.

Vorige, von der Zitadelle her Andrija und Profoß mit Eskorte, wie vorher Jovo, nur daß er längere Fesseln trägt und nicht so knapp geschnürt ist. Auch er bleibt am Tor in der Höhe ein wenig stehen, sucht mit den Augen und dem Ausdrucke wahnsinniger Unruhe und Qual die Mutter, die ihm durch den Kapitän und den Abt verdeckt wird. Mara schiebt die beiden zur Seite, was von ihnen mißverstanden wird; sie halten sie links und rechts an den Händen zurück. Mara breitet die Arme aus und nickt ihm lächelnd zu.

Andrija

kommt mit weit aufgerissenen Augen einen Schritt herab, dann schreit er in wahnsinniger Lust empor:

Aah! Mutter?

Mara

breitet die Arme noch höher aus und lächelt. Halblaut:

Dir soll dein Herz wie ein Vogel emporfliegen!

Andrija

sieht halb irre um sich:

Wie licht! Bewußter: Alles ist ja neu! Gerührt: Wie schön ist alles. O, ihr kleinen Wolken ...! O, du großes Meer! Mit zerbrechender Stimme: Gott, Gott, du bist gnä — — — Er brüllt förmlich los, vor Lust laut aufweinend.

Kapitän:

Macht ein Ende! Armer Junge, geh.

Ein Seekadett und Matrosen führen Andrija, der sich schrill weinend das Antlitz verhüllt, bis in die Mitte, dort nimmt er die Hände von den Augen; überströmend:

O, ich will gut sein und dankbar und treu!! Ich liebe alle! Alle — der Profoß drängt ihn rauh vorwärts: selbst dich Profoß!

Profoß rauh:

Vorwärts marsch! Spielen Sie da keine Heilandskomödie, Sie Schwindler!

Andrija:

stutzt, wird aufmerksam, fast belustigt:!

So, so, Profoß! Er freut sich auf mein Ende, so gern sieht er mich sterben!

Profoß:

Gern oder ungern. Aber schnell! Er stößt ihn so hart, daß Andrija empört stehen bleibt. Noch um sein Gleichgewicht ringend, sagt er in schlauem Ton, halb singend

Andrija:

Wartet doch, ihr Paschas und Veziere!
Wartet doch, ihr blutigroten Henker!
Schlagt den braunen Kopf mir nicht herunter,
ein übermütiger, unsäglicher Jubel schlägt durch seine Stimme:
Denn ein Rößlein hör' ich unweit wiehern
Und mir scheint, es ist von meinem Hofe
Und in meinem Stalle aufgezogen! — Ha?

Profoß im Abführen, wütend:

Kerl, sei still, bist du verrückt?

Kapitän donnernd:

Geht, geht!

Andrija

jubelnd im Abgehen:

Ärgert euch das? In ungeheurem, quellendem Jauchzen: Ich sing's, ich sing' es! Und im Hinabschreiten beginnt er, erst halb sprechend, immer übermütiger drauflos zu singen:

Und sie führen Marko auf den Richtplatz,
Beide Augen hat er zugebunden
Und die Arme übers Kreuz gefesselt,
Hat am Hals drei Klafter lang die Kette,
Und die beiden Henker warten gierig,
Um den jungen Kopf ihm abzuschlagen.

Man hört ihn das weitersingen, auch wie er längst schon im Hintergrund hinabgestiegen ist. Das Volk ist in wilder Bewegung, Andrija singt vor Freude wie ein Verrückter, immer ferner, immer toller:

Wiehre doch, o wiehre, graues Pferdchen,
Daß dich hört der Königsohn, der Marko,
Daß dich hört der Marko und sein Scharaz,
Der mit ihm in Türkenhand gefallen!
Und die Stute wiehert, Scharaz wiehert,
Daß das ganze Türkenlager zittert!

Iguman
warf sich mit erhobenem Kreuze vor Andrija, als der zu singen begann:

Andrija! Gedenk' des Heilands! Er geht mit dem Kreuze vor ihm her, ab.

Kapitän starr:

Das ist doch —! Ist das ein Held oder ein Wahnsinniger?

Ljubiza weinend und doch jubelnd; groß:

Ein Held! Ein Held!

Mara
hat während der ganzen Stelle wie eine Irrsinnige gelächelt, bis ihr Antlitz zur Maske erstarrte, und dabei immerfort schnell dieselben Worte wiederholt, die man nur ab und zu versteht:

Sei still, mein Herz, und lache! Dir soll das Sterben süß sein! Süß soll dir das Sterben sein!

Das Volk brausend:

Ein Held! Ein Held! Ein Junak, wie aus alter Zeit!

Sie rennen über die Szene nach dem Hintergrunde, einige hinter den Matrosen drein, andere an der Brüstung hinunterschauend, andere beim Tor der Zitadelle emporkletternd, alle nach dem Hintergrund hinabstarrend, in tiefster Erregung.

Zehnte Szene.

Vorige, ohne Andrija, die Matrosen und den Iguman. Der Doktor und Lena kommen. Ein Teil des Volkes ist nach hinten geflutet.

Doktor steht starr:

Was ist das?

Ljubiza außer sich:

Mutter! Er ist unsterblich! Mutter! Sein Name wird in den Liedern leben! Zum Kapitän: Wissen Sie, was er singt? Den Kraljewitsch Marko singt er!

Mara in Bitterkeit:

„Ein Held! Ein Held!“ O, daß dir nur das Sterben leicht wird!

Doktor donnernd:

Mara!

Sie hört ihn nicht.

Kapitän:

Der Tausend! Singt er immer noch?

Man hört Andrija nicht mehr.

Mara
mit irrem Lächeln, immer schneller und angstvoller:

Dir soll das Sterben süß werden, süß soll dir das Sterben, — dir soll das —

Ljubiza
geängstigt, läuft nach dem Hintergrunde deutend:

Schweigt er?

Kapitän ganz starr:

Ich weiß nicht — — —

Pause. Ljubiza und der Kapitän sehen sich bedeutsam an, dann kracht im Hintergrund eine Salve.

Doktor:

Andrija!

Kapitän
macht eine unwillkürliche Bewegung.
Einen Augenblick furchtbare Stille, dann, nach einigen Sekunden, schlägt Mara ohnmächtig zu Boden.

Ljubiza:

Mutter! Mutter!

Doktor:

Mara, meine Mara, ich bin bei dir! Er kniet helfend zu ihr hin: Wasser!

Kapitän:

Ich hole es. Geht ins Tor und kehrt, während Volk herzuströmt, wieder zurück.

Ljubiza:

Sie stirbt uns, sie stirbt!

Doktor:

Schrei nicht, Mädchen!

Lena:

Meine arme, arme Mara. Keine Bitternis hast du dir versagen wollen!

Ein Mann aus dem Volk:

Den Iguman, holt den Iguman herauf. Andere: Sie stirbt!

Lena:

Wahrlich, ein Priester wäre ihr nötiger als ein Arzt.

Doktor:

So schweig doch, alte Lena. Schnell Kapitän, so: Ich danke Ihnen!

Kapitän:

Sie wollte nicht fort von hier und ich — — Ah sie bewegt sich —

Ljubiza:

Mutter, bist du wach? Herr Abt, Sie lebt!

Elfte Szene.

Vorige, der Iguman.

Iguman:

Dem Himmel sei Dank!

Doktor:

Mara, hörst du mich?

Mara:

Ja. Du bist es?

Doktor ernst:

Und ich bleibe es. Vergiß alles, Mara, und ich helfe dir.

Mara:

Vergessen: Was?

Iguman:

Gott sei mit Ihnen, Frau Mara!

Mara

sitzt auf, erkennt alle, in tiefem Schmerz:

O Gott!

Doktor:

Kannst du stehen? Komm, komm jetzt fort von hier.

Mara furchtbarer Schrei:

Andrija! Schweigen. Mit bebender Stimme: Ist all das geschehen?

Iguman bewegt:

Er ist selig dahingegangen! Arme, gute Frau Mara! Gott hat ihm vergeben. Ich habe die leuchtenden Augen gesehen, mit denen er die Binde anlachte, die man ihm um die Stirne legte. Gerührt: Keine zehn Sekunden,

bevor auf den Wink die Gewehre krachten. — Da wußte ich: Dem hat Gott verziehen! Er erhebt beide Arme: Der ist selig!

Aus der Tiefe tauchen, erst scheu, dann beherzter, immer mehr Leute auf, halten sich aber im Hintergrunde.

Mara
sitzt noch; schwach, milde und geduldig wie eine Kranke sagt sie:
Aber, — ich hab' ihn doch belogen.

Iguman versteht noch nicht:
Kommt zu Euch, ärmste Frau. Andrija ist zu Gott eingegangen, das kann Euch doch trösten?

Mara sich höher aufrichtend, bewußter:
Aber nein, Ihr versteht nicht. Ich hab' ihn belogen.

Iguman stutzt:
Belogen: wie?!

Mara erhebt sich ganz; stärker:
Belogen hab' ich ihn. Laut: Daß er begnadigt ist und leben wird, hab' ich ihm gesagt. Das wars, und nun laßt mich gehen.

Iguman innerlich bebend:
Frau! Frau! Seid Ihr wahnsinnig? In Sünde und Übermut hättet Ihr ihn dahinfahren lassen?

Das Volk drängt murrend und doch scheu heran, er weist es mit einer beschwichtigenden Handbewegung zur Ruhe.

Aber nein, nein: Das kann nicht sein und ist auch nicht wahr. Ich habe selber gesehen: Nicht ein Wort habt Ihr reden können mit ihm!

Mara
die Hand auf dem Herzen, mächtig:

Amnestie vom Kaiser! Das hat ihm der weiße Schleier gesagt. Der war das Zeichen! Was konnt' ich ihm Besseres geben, — der ohne Gott sterben mußte?

Das Volk murrt erregt, drängt.

Iguman empört:

Weib, dich hat Gott verlassen! In die Verdammnis hast du ihn gelogen!

Mara
hoch auf, wie im Triumph:

In alle Himmel hab' ich ihn erhoben! O Priester, das war ein Ostertag. Neugeboren, auferstanden ist er in diesem Augenblick, da er den Schleier sah! Ihr Tauben, habt ihr nicht das Allelujah seines Gesanges gehört? Geweint hat er vor toller Lebenswonne und sein Herz war vor Entzücken wahnsinnig: — das ist mir gelungen!

Iguman entsetzt:

Frevel! Schauerlicher Frevel!

Das Volk
drängend, drohend, dunkel murmelnd:

Frevel! Eine Hexe ist sie! Sakrileg! Ins Feuer sollte sie! Sie drängen, hyänenartig, im Halbkreis, drohend näher.

Kapitän
stellt sich dem Volk entgegen:

Zurück da! Wenn ich sie nicht verdamme, wer will da richten!

Iguman nicht ohne Größe:

Gott und ihr Gewissen! Zum Volke: Geht fort von der Verfluchten und meidet sie. Überlaßt sie dem bodenlosen Elend ihres leeren Herzens!

Mara langsam, ruhig, gewaltig:

Mein Herz ist nicht mehr leer. Soviel Leid füllt es an, daß ich jetzt Gott ahne und weiß, was er will! Ich habe nicht gesündigt. Das Gesetz sündigt, das einen Unreifen richten kann. Denn es gibt nur dies: Tiefste Reife — oder Lüge. Gegen tiefste Reife ist alles Menschengesetz ohnmächtig; aber gegen die Lüge muß Gewalt sein. Das wißt Ihr, Herr Iguman. Laßt mich; Euer Glaube ist für mich starr und ohne Weg, wie eine Wand.

Doktor in Hoffnung:

Mara!? Du kommst zu mir?

Mara:

Und deine Wissenschaft ist ein Abgrund. Mein Weg geht an euch beiden vorbei; — ich weiß jetzt, wohin. Sie schreitet wie zum Symbol zwischen beiden hindurch.

Doktor:

Geh nicht durchs Volk, Mara, sie sind gereizt.

Mara:

Mir geschieht nichts. Wer soviel Unglück trägt wie ich, den scheuen sie. Unglück, überviel Unglück: Da erkennt das Herz seinen Gott und wird seltsam weit! Leb wohl, Mann. Nie mehr kann ich die hören, die klug reden. Fortan weiß ich, Gottes Weg ist nur bei dem, der die reinste Güte im Herzen und das stillste Lächeln über dem Antlitz hat: Ob er glaube oder nicht. In die Mitte, zu Lena, tief ergriffen, groß: Komm, blinde Lena: führe mich du. Sie geht mit Lena nach dem Hintergrunde, wo ihr das Volk scheu Platz macht. — Einige grüßen sie.

Ende.

Druck von C. Grumbach in Leipzig.

4 1